

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung Wochenschrift „Die Foren“

Erste Ausgabe 12 mal wöchentlich. Bezugspreis: 10 Mark monatlich 70 Mq. vierteljährlich 210. Durch Träger u. Agenturen: 10 Mark monatlich 30 Mq. vierteljährlich 840 Mq. frei ins Haus. Durch die Post bezogen monatlich 12 Mq. vierteljährlich 3 Mq. ohne Bestellgebühr. Einzelnummer 5 Mq.

Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11
Filialen: Nauvilliusstraße 12 und Bismarckring 29.

Anzeigenpreis: Die Zeilenpreise in Wiesbaden 20 Mq., Deutschland 20 Mq. Ausland 40 Mq. Briefmarken 1.50 Mq. Anzeigenannahme: Für Abend-Ausgabe d. 1 Uhr mittags, Morgenzeitung d. 7 Uhr abends. Fernsprecher: Inserat und Abonnement: Nr. 190. Redaktion Nr. 188. Verlag Nr. 210.

Nummer 340

Donnerstag, den 8. Juli 1915

69. Jahrgang

Arras in Brand geschossen.

Heiße Kämpfe an der ganzen Westfront. — In Polen schreitet unser Vormarsch fort. — Neue italienische Angriffe abgeschlagen. — Siegreiches Gefecht gegen eine montenegrinische Brigade.

Hurra — Graf Zeppelin!

Zum 77. Geburtstag, 8. Juli 1915.

Graf Zeppelin, der große Führer des deutschen Luftschiffkrieges, feiert am heutigen 8. Juli seinen 77. Geburtstag. Das ganze deutsche Volk, insbesondere aber die Millionen Kämpfer an allen Fronten, gedenken heute mit treuer Liebe und Verehrung des Helden, der schon im flehiger Kriege seinen Mut und seine Entschlossenheit in so glänzender Weise gezeigt, und der mit seiner weltbewegenden Erfindung der deutschen Seereschiffahrt eine schneidige Waffe in die Hand gegeben hat. In der beispiellosen Unermüdbarkeit und Zähigkeit, mit der der schwäbische Graf sein Lebensziel, die Eroberung der Luft verfocht und erreicht hat, ist er der typische Träger des deutschen Idealismus, der deutschen Idealkraft und der deutschen Willenskraft. Wenn wir heute die Entwicklung des Zeppelinschen Lebenswerkes überblicken, so stehen wir mit Bewunderung vor der Summe weltlicher Kraft, die dazu gehörte, die Widerstände zu überwinden, die ihm die Widerständigkeit der Materie, die Schwierigkeit der technischen Probleme, die Ungunst der Elemente und nicht zuletzt der Zweifel und der Unglauben seiner Zeitgenossen entgegensetzte. Graf Ferdinand Zeppelin, der am 8. Juli 1838 in Konstanz am Bodensee geboren wurde — die Stätte seiner Wiege ist auch der Ausgangspunkt der Triumphe des Erfinders geworden — ist der Tradition seines Hauses folgend, nach dem Besuch der Realschule und des Polytechnikums in Stuttgart in militärische Dienste getreten und seine kriegsähnlichen Fähigkeiten, verbunden mit echtem Soldatentemperament schienen ihn zuerst ganz auf diesem Wege zu halten. Der Krieg 1870/71 sieht Zeppelin als württembergischen Dragoner-Hauptmann und der berühmte „Schwabenreißer“ seines Patrouillenrittes in das feindliche Elsass lebt heute nicht nur in den kriegsgeschichtlichen Annalen als Brauereiführer echten Soldatentum fort, sondern ist auch dem Volk vertraut und lieb geworden. Sprosse und Sprosse der militärischen Wärdenteller erblüht er, wurde dazwischen militärischer Bevollmächtigter Württemberg in Berlin und nahm endlich 1891 als Generalleutnant seinen Abschied, um den Ausbau seines Lebenswerkes, dessen Idee bereits im Jünglingsalter aufgeföhrt war und den Mann durch all die Jahre begleitet, ihm immer zwingender beherrschend hatte, in Angriff zu nehmen.

Das Problem des lenkbaren Luftschiffes war heiß umvorden und bot dem forschenden Geist Rätsel über Rätsel. Zeppelin ging neue Wege und konstruierte, entgegen den damals bekannten Typen, ein starres Luftschiff, das sich in allen technischen Einzelheiten von den vorhandenen Systemen wesentlich unterschied. Ein harter Glaube, eine unerschütterliche Zuversicht, eine Begeisterungsfähigkeit ohne Gleichen lebt in dem Tun jener ersten Jahre. Eine herbe Enttäuschung fiel in diese Zeit. Zeppelin hatte sein Werk einer vom Kaiser eingesetzten Kommission von Sachverständigen vorgelegt, um dem Vaterlande seine Arbeit, die ihm, dem Einzelnen, mit ihren Riesenschiffen fast zu schwer wurde, mit Staatshilfe dienlich zu machen. Der Erfolg war hier und da fähle Anerkennung, daneben aber auch scharfe Ablehnung seiner „Utopie“.

Er hat in jenen Anfangsjahren in vollem Maße das Schicksal aller großen Erfinder ausgekostet, seiner Zeit ein Gegenstand des Spottes zu sein, beikensfalls gutmütig ironisiert, vielfach jedoch auch angefeindet zu werden. Aber die Werkkraft seiner unerschütterlichen Ueberzeugung gewann ihm, der persönlich auf Agitationsreisen ging, nach und nach aus der Masse der Laien auch Anhänger (hauptsächlich Techniker und Industrielle), die sich dann im Jahre 1898 zu einer Aktiengesellschaft zusammenschlossen, deren Kapital den Grundstock für die weiteren Versuche bildete. Mählig schritt man von Etappe zu Etappe. Im Jahre 1900 erfolgte der erste Aufstieg des Zeppelinkreuzers von der Montierungshalle im Bodensee. Der erste, wenn auch nicht unbefruchtete Erfolg. Unermüdbar arbeiteten Zeppelin und seine Mitarbeiter an den Verbesserungen seines Systems. Inzwischen hatte sich die Aktiengesellschaft aufgelöst und der rastlose Erfinder war wieder Alleineigentümer seiner Pläne und seiner Luftschiffmode I. Im Oktober 1908 war der Kämpfer fast am Ende seiner Kraft. Die finanzielle Notlage war so groß, daß er seine Arbeit ernstlich gefährdet sah. Der erschütternde „Notruf zur

Rettung der Luftschiffahrt“ erschien, und die Welt sah in das von schweren Sorgen bedrückte Herz eines Großen, der an sein Volk appellierte, als alle andere Hilfe sich als unzulänglich erwiesen hatte. Nicht vergebens war der Ruf erklingen. Langsam hatte sich doch die Ueberzeugung durchgesetzt, daß hier ein Werk erwachsen sollte, das von eminenter Bedeutung zu werden versprach. Robell II erkund und liegt im Jahre 1908 zum erstenmal auf. Und Zeppelin erzählt auch zum erstenmal die Takte des Windgottes, der in einer Sturmnacht das an Land verankerte Schiff zerstörte, die Arbeit von 7 Jahren in wenigen Stunden vernichtete. Ein milder Starker, milder Zuvorsichtlicher wäre daran zerbrochen. Nicht so Graf Zeppelin. Ungeachtet dessen, daß am geschalteten Werk auch der Zweifel stärker einsetzte, hielt er hartnäckig und unverrückbar am starren System fest und Robell III, das schon im Oktober des Jahres 1908 vollendet war, gab ihm auch in den Augen der Mitlebenden recht.



Nun geht's aufwärts. Die so lange zaudernde Anerkennung findet sich ein und Zeppelins Name beginnt ein stolzes Bestehen der Nation zu werden. Das Jahr 1907 sieht die glanzvoll verlaufene Fahrt nach der Schweiz, steht aber auch die furchtbare niederschmetternde Katastrophe von C h e r d i n g e n. Wer jenen Siegeszug durch die Luft mit ansah, der, von des Großen Hand geleitet, am Morgen über die Höhen des Schwarzwaldes ging, wird den Eindruck nie vergessen können, den die nach wenigen Stunden eintreffende Kunde: „Das Luftschiff ist verbrannt!“ hervorrief. Es war, als wäre jedem Einzelnen etwas genommen, ein Glaube zerstört. Wie ein Ab legte es sich auf die Gemüter. Ein einziger Gedanke kam auf: Jetzt zu Zeppelin stehen, ihm zeigen, was das deutsche Volk von ihm und seinem Werk hält, wie es mit ihm fühlt und leidet. Nicht die riesige Summe der „Zeppelin-Rationalspende“, die in wenigen Tagen aus freiwilligen Beiträgen zusammenkam, ist das imponierende an dieser Aktion, nein, der Geist, der sie ins Leben rief. Graf Zeppelin aber ging ungeboren auch aus jenen Schmerztagen hervor, und von neuem baute er auf, was des Schicksals Ungunst ihm zu rauben suchte.

So schritt der Erfinder von Erfolg zu Erfolg, wenn er auch noch mehr als einmal einen Sieg mit einer neuen Niederlage zu erkämpfen hatte. Das Erbfeindliche an diesem an Mühen, Sorgen, Enttäuschungen und Kämpfen fast überreichen Leben ist aber doch, daß noch der Lebende in voller Mähigkeit ernten darf, was er gesät. Daß wir nicht nur einem Toten billigen Nachruhm zusprechen können, sondern dem Lebenden für sein Werk und das Beispiel seiner Person unsern Dank zollen dürfen. Mit Dank und Stolz blickt Deutschland heute auf den Grafen Zeppelin, der uns trotz seiner 77 Jahre nicht als der Befürworter lebensmüden Greisenalters gegenübersteht, sondern dem heute noch das herrliche Gut der jugendfrischen Empfänglichkeit, der unermüdbaren Schaffenslust aus den Augen sieht, die sein Leben begleitet und gestaltet haben. Wir aber wollen sein Beispiel wie ein köstliches Gut wahren: unermüdbaren Blicks und unerschütterlich fest dem zuzustreben, was wir als unserz Lebens Ziel ansehen. Graf Zeppelin bedeutet für unser deutsches Volk weit mehr als einen großen Techniker und genialen Konstrukteur — er ist zugleich ein Volkserzieher von dauerndem Wert.

Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 7. Juli. (Volks-Zel.)

Amlich wird verlantbart vom 7. Juli, mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

An der Front der Armee des Großherzogs Nikolai Ferdinand dauern die Kämpfe fort. Eingetroffene russische Verstärkungen, die an mehreren Stellen zum Angriff vorgingen, wurden unter großen Verlusten zurückgeschlagen. Die Gefangenenzahl hat sich noch weiter erhöht. Am Bug und in Ostgalizien ist die Lage unverändert. In den Kämpfen an der unteren Jوتا-Lipa wurden vom 2. bis 5. Juli 1850 Russen gefangen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Schlachtfrent im G r ä z i s c h e n Gebiet trat zunächst ziemlich Ruhe ein. Nach dem vorerzählten Siege hatten unsere Truppen noch einige zaghaft geführte Nachtangriffe gegen den G r ä z e r Brückenkopf und die Plateaufestung abzuweisen. Gestern eröffnete der Feind neuerdings ein heftiges Geschützfeuer, dem nichts wieder vergebliche Vorstöße schwächerer Kräfte folgten.

Italienische Flieger warfen auf Triest Bomben, ohne erheblichen Schaden anzurichten.

Im Arz-Gebiet griff der Gegner eine Felsenkuppe, der schon früher seine Anstrengungen gegolten hatten, abermals an. Die braven Verteidiger schlugen den Angriff wie immer ab. Vor unseren Stellungen ist ein Leichenfeld.

Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet dauern die Geschützkämpfe stellenweise fort.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Auf den Höhen südlich Trebinje sand in den letzten Tagen ein für unsere Truppen erfolgreicher Geschehen. Im Angriff eroberten einige unserer Abteilungen nach kurzem heftigen Kampfe eine montenegrinische Vorstellung und trieben die Montenegriner auf die nächsten Höhen zurück. Tags darauf ging eine montenegrinische Brigade nach harter Artillerievorbereitung zum Gegenangriff vor, erlitt jedoch im Feuer unserer Artillerie Verluste, die sie zwangen, nach einiger Zeit auf die Hauptstellung, aus der sie vorgebrochen war, zurückzugehen. Mehrere unserer Flieger griffen mit Bomben und Maschinengewehrfeuer erfolgreich in den Kampf ein. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

v. S ö f e r, Feldmarschallleutnant.

Des Kronprinzen Meldung.

Stuttgart, 7. Juli. (Richtm.)

Wie der „Staatsanzeiger“ mitteilt, ist bei Sr. Majestät dem König folgendes Telegramm des deutschen Kronprinzen vom 5. Juli eingelaufen:

Erlaube mir, Dir zu melden, daß in den Kämpfen der letzten Zeit die württembergischen Truppen wesentlich zum Erfolge beigetragen haben. Mit großer Freude haben sie dem Gegner starke Stellungen entzogen. Die Gesamtbeute beträgt 8000 Mann gefangen, 25 Maschinengewehre, 70 Minenwerfer und viel Material. Herzliche Grüße leudet Wilhelm, Führer der 4. Armee.

Wirkung der Kronprinzen-Offensive.

Scheveningen, 7. Juli. (Z.-L.-Zel.)

Die neue deutsche Argonnen-Offensive ruft einen wachsenden Optimismus in Paris hervor, und in den Wandelgängen des Bourbonenpalastes herrscht ausgeprägter Optimismus trotz aller Beschwichtigungsversuche der Regierung.

Kanonendonner in Westlandern.

Amsterdam, 7. Juli. (Z.-L.-Zel.)

Nach einem Telegramm hiesiger Mütter ist bis zur Grenze schwerer Kanonendonner zu hören. „Rümpfe von den Dag“ meldet aus Ostburg, daß der Kanonendonner gestern nachmittags ununterbrochen anhält. „Telegraaf“ meldet aus Eluis, daß gegenwärtige Feuer in Flandern übertreffe an Heftigkeit noch die Geschehen von Sonntag und Montag. Kanonendonner ist unaufhörlich zu vernehmen.

Der Brand von Arras.

Genf, 7. Juli. (Eig. Tel. Ctr. Bln.) Der Norden und der Osten von Arras haben durch die Granaten des am 6. Juli nachts fortgesetzten deutschen Bombardements am schwersten gelitten. Die Brände wütheten noch am gestrigen Abend fort. Die Engländer sind durch die Zerstörung ihrer in Arras lagernden Hauptvorräte in allen ihren Unternehmungen stark gehemmt. Die deutsche Artillerie erschwert nach französischen Privatmeldungen durch ihr weithin beherrschendes Feuer jede Neu-Gruppierung der französischen Truppen.

Amtlicher deutscher Tagesbericht.

(Wiederholt, da nur in einem Teile der Auflage der vorigen Nummer enthalten gewesen.)

Großes Hauptquartier, 7. Juli, vorm. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Ypern drängen englische Truppen gestern in einen unserer Schützengräben ein; sie waren am Abend wieder zurückgezogen.

Westlich von Souchez wurden zwei nächtliche Angriffe des Feindes abgewiesen.

Bei der Bekämpfung feindlicher Truppenansammlungen in Arras geriet die Stadt in Brand; der Feuersbrand fiel bei der Kathedrale zum Opfer.

Zwischen Maas und Mosel herrschte lebhafteste Kampftätigkeit. Südwestlich von Les Eparges leitete der Feind seine Anstrengungen, die ihm unlängst entrissenen Stellungen wiederzuerobern, fort. Beim ersten Angriff gelangten die Franzosen in einen Teil unserer Verteidigungslinie; ein Gegenstoß brachte den Graben bis auf ein Stück von 100 Meter wieder in unsere Hände. Der Feind ließ ein Maschinengewehr zurück. Zwei weitere Vorstöße des Gegners ebenso wie ein Angriff an der Franche-Comtoise wurden abgewiesen.

Halbwegs Villers-Apremont wurde unsererseits angegriffen. Wir eroberten die feindliche Stellung in einer Breite von 1500 Meter und machten dabei mehr als 300 Franzosen zu Gefangenen.

Bei Erzig des Carnes, im Brietherwalde, erfolgte heute Nacht der erwartete feindliche Gegenangriff; der Gegner wurde abgewiesen.

Am Sudel in den Vogesen wurde ein feindliches Grabenstück erstickt und für die feindliche Verteidigung unbrauchbar gemacht.

In der Champagne südwestlich von Suippes bewarfen unsere Flieger mit Erfolg ein feindliches Truppenlager.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Zahl der Gefangenen südlich Piale-Ploto erhöhte sich auf 7 Offiziere und rund 800 Mann. Ferner gingen 7 Maschinengewehre und ein reichhaltiges Proviantlager in unseren Besitz über.

In Polen südlich der Weichsel eroberten wir die Höhe 95 östlich der Dolowa, südlich Porciow. Die russischen Verluste waren sehr beträchtlich; erbeutet wurden 10 Maschinengewehre, 1 Revolverkanone und viele Gewehre.

Weiter nördlich, nahe der Weichsel, wurde ein russischer Vorstoß abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Westlich der oberen Weichsel wurden gute Fortschritte gemacht.

Ostlich der Weichsel sind keine größeren Veränderungen zu melden.

Auf der Verfolgung an der Blois-Gipa vom 3.-5. Juli machten wir 3850 Gefangene.

Oberste Heeresleitung.

Eine holländische Stimme über die Lage im Osten.

Amsterdam, 7. Juli. (Eig. Tel. Ctr. Bln.) Militärische Mitarbeiter der holländ. Presse verfolgen mit wachsendem Interesse die Ereignisse auf dem östlichen Kriegsschauplatz. Sie stimmen darin überein, daß die Russen einer Katastrophe zutreiben. Das Problem, dem sich gegenwärtig Großfürst Nikolai Nikolajewitsch gegenüber befindet, wird immer schwieriger.

Im Elsaß überm Rheine...

Roman von Erica Grupe-Wischer.

(64. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Albert erhob sich plötzlich und begann unruhig im Zimmer auf und ab zu gehen. „Das ist eine ganz unglaubliche Klausel! Hatte denn der Onkel von Charlot Kenntnis von euren Beziehungen?“

„Er scheint es geahnt zu haben, daß Charlot sich für mich interessierte. Daß wir schon verheiratet seien, ahnte er natürlich nicht. Aber um dieser Möglichkeit vorzubeugen, setzte er noch zufällig wenige Tage vor seinem Tode diese Klausel ins Testament. Er glaubte seinen Neffen zu kennen, und er hat sich nicht in ihm verrechnet.“

Während Albert langsam im Zimmer auf und ab ging, erzählte sie ihm die ganze Weiterentwicklung der Angelegenheit: die Einzelheiten des Testaments und der pekuniären Fragen, das Aufstehen der Eltern Wegerles, ihren ersten Besuch bei Wegerles' Eltern, die herzliche, abzeichnende Art seines Vaters, die einschüchternde Unbehilflichkeit seiner Mutter, dann den Ueberfall des Vaters in ihrer Wohnung, nachdem er in den Beziehungen seines Sohnes zu ihr Verdacht geschöpft hatte, und das Verlangen, daß sie seinen Sohn wieder freigeben solle.

Da Alles Albert plötzlich vor ihr lag. „Aber das ist ja ein Unding. Ueberhaupt käme es darauf an, ob das ganze Testament nicht angefochten werden kann.“

„Gewiß, das ist auch mein Eindruck; aber Haupt wäre ja bei einigem guten Willen ein Ausweg zu finden. Aber Charlots Vater hat ja einen so glühenden Haß gegen mich als Deutsche und gegen meine deutsche Art, daß ihm diese ganze Erbschaftssache ein unmögliches Mittel zum Zweck ist und er mich unter allen Umständen aus der Familie geschafft haben will. Dazu kommt, daß er ein ungemein herrischer Charakter ist und unbedingte Unterwerfung verlangt. Es empört ihn, daß Charlot, trotzdem er ihm in pekuniärer Hinsicht wahrhaftig nicht imponieren kann, sich ohne sein Wissen und ohne seine Hilfe eine Lebensgefährtin gesucht hat.“

„Das Schicksal begegnet doch auch anderen Eltern, und bei einigem guten Willen auf beiden Seiten endigt es in den meisten Fällen mit Harmonie und gegenseitigem friedlichem Dulden.“

„Gewiß, dann ist aber auch der Mann ein Charakter, der es mit einem Kampf in einer guten Sache aufnimmt.“

Auf Brest-Litowsk?

Die Petersburger Telegraphen-Agentur kündigt an, man müsse darauf gefaßt sein, daß Radensens neue Operationen gegen Brest-Litowsk richten werde, das alle russischen Verteidigungslinien an der Weichsel beherrsche, und dessen Verlust sehr schwer sein würde. Immerhin dürfe man hoffen, daß vor einer vollkommenen Niederlage der Russen am Dnjepr diese Frage nicht aktuell werde, zumal Radensens auf seinem Marsch gegen Brest-Litowsk mit einem ernsten Mangel an Nachschub zu kämpfen habe.

In Ostpreußen 22 evangelische Kirchen zerstört.

Der Kriegsschaden, welcher den evangelischen Kirchengemeinden in Ostpreußen bei dem russischen Einfall durch Brand, Raub und Zerstörung zugefügt worden ist, wird auf 4 Millionen Mark geschätzt. Bislang wurden 2 Millionen Mark angemeldet. 22 Kirchen und 25 Pfarrhäuser sind derart zerstört worden, daß Neubauten notwendig werden.

Russische Kriegsführung.

Einen neuen Beitrag zur Kennzeichnung russischer Kriegsführung geben die eidlischen Auslagen von zwei russischen Soldaten, die in deutsche Kriegsgefangenschaft geraten und am 15. Juni vernommen worden sind. Der Soldat M. vom 14. sibirischen Schützenregiment sagte wörtlich folgendes aus:

„Nach dem Kampfe bei Warschau erzählten uns bekannte polnische Bahnbeamte, daß die russischen Gefallenen beerdigt worden seien, den gefallenen Deutschen aber seien die Köpfe abgeschlagen worden. Die Leichen wurden mit Sähen getreten oder auch angepöckelt. Von den Gefangenen wurden einige totgeschlagen, andere wurden gequält, wieder andere wurden angepöckelt. Diese Schändlichkeiten wurden in der Hauptstadt von Kosaken verübt. — Nicht besser als die Kriegsgefangenen wurden die Zivilgefangenen und die Juden behandelt. In einem kleinen Städtchen, durch das wir kamen, wurden Judenfrauen und -mädchen geschändet. Einige Offiziere gaben ihren Unwillen darüber kund, andere hatten ihre Freunde an den Schändlingen.“

Der Soldat N. vom 53. Reserveinfanterieregiment sagte wörtlich folgendes:

„Ich war zur Zeit der Mobilmachung aktiver Soldat. Mein Regiment gehörte zu denjenigen russischen Truppen, die gleich am Beginn des Krieges gegen Ostpreußen vorgezogen. Als wir das erste Mal nach Ostpreußen kamen, betrug die Zahl der russischen Truppen noch ganz gut. Anders wurde es, als wir nach dem ersten Rückschlag zum zweiten Mal ostpreussisches Gebiet betraten. Nun hausten die Kosaken und auch die anderen Soldaten wie die Teufel. Wohin sie immer kamen, nichts wurde von ihnen verschont. Alles Hausgerät wurde zertrümmert. Die Bewohner waren geflohen. Viele zehn- bis vierzehnjährige Kinder hatten sich im Walde, der dem deutschen Kaiser gehört, versteckt. Dort wurden sie von Kosaken erbeutet und sah alle erschrocken. Eines Tages gab unser Oberst den Befehl: „Alle deutschen Zivilpersonen sind beim Quartier des Stabes zusammenzutreiben.“ Es war gegen Abend. Die jungen Mädchen, die sich hier einfanden, wurden vielfach von Kosaken, die in der Nähe in einer Scheune untergebracht waren, ins Gebäude geschleppt und dort geschändet. Im Lazarett 157 war ein Feldwundarzt, der recht häufig die Nachbardsdörfer aufsuchte. So kam er auch nach Pankalthen (oder Pankalthen) in das Haus eines gewissen N. Dort fand er eine fünfundsiebzigjährige Frau und ein junges Mädchen D. N. sowie einen kleinen Knaben. Das junge Mädchen wollte er vergewaltigen. Als die alte Frau ihn sah, daß das Mädchen zu schreien, erschoss er sie. D. N. wurde nach Rußland gebracht.“

Bei der Plünderung der Häuser und der Zerstörung der Hausgeräte zwang man mich, an dem Zerstörungswerk mit der Art mitzuwirken. Für den Fall der Weigerung wurde mir mit dem Tode gedroht. Unser Oberst hatte beschlossen (der Befehl wurde verlesen), die Wohnungseinrichtungen zu zerstören, damit man sehen könne, wie weit die Russen gekommen seien.“

Soweit die beiden russischen Soldaten, deren Befundungen nur das bestätigen, was aus unzähligen anderen Zeugnissen über die Bestialität der russischen Kriegsführung bekannt ist.

Das ist Charlot jedoch nicht. Ich habe an ihm als Mensch eine so fürchterliche Enttäuschung erlebt, daß ich seelisch an dieser Enttäuschung um ihn fast gestorben bin.“

Nun erhob auch sie sich, weil die Unruhe und der Schmerz um alle diese neuen Erlebnisse wieder so mächtig in ihr zu wühlen begannen, daß es sie nicht mehr auf dem Stuhle duldet. Sie trat Albert gegenüber und begann ihm die Schlußkatastrophe zu erzählen. Von Wegerles' erstem Brief, als sie aus Kosmar zurückkehrte, von der Unterredung, die Louis Hagenauer vermittelte, von Wegerles' erneuter Zusage, ihr zu helfen. Und von seiner erneuten Absage aus Schwäche vor seinen Eltern und aus Interesse an der Erbschaft. „Und hehst du,“ schloß sie nun, „wenn auch das Testament zu umgehen, eventuell sogar anzufechten wäre, ich will es nicht, denn es nützte nichts. Denn in Charlot zeigt es sich, daß die Ueberlieferung des Elternhauses, die ganzen Begriffe, die ihm in seiner Jugend dort eingepflanzet worden waren, grundlegend und für seinen Charakter bestimmend sind als die meisten späteren Eindrücke. In seinen Eltern tauchte plötzlich der ganze geschäftliche Woll der Persönlichkeit wieder auf, der in der ersten Uebergangszeit hier unseren Eltern gegenüberstand, als sie mit ihren deutschen Kameraden nach der Kapitulation hier einwanderten. Bei diesen Alteltern hat sich inzwischen nach ihren Begriffen nichts zwischen Einwirkungen und Eingewanderten verändert. Charlot aber kann sich von dem Einfluß seiner Eltern nicht frei machen. Er zeigt, daß die Familienbände stärker sind als alles andere. Das Blut spricht in ihm, das seine Eltern und ihn verbindet. Alle späteren Eindrücke und Einflüsse sind nur eine Lüge, die nicht handhelt gegenüber in der Jugend eingepflanzten Eindrücken und Ansichten.“

„Es ist mir vollkommen unverständlich, daß ein Mann in dem Alter Wegerles' innerlich so unselbständig und so wenig individuell ist. Und ich darf wohl zur Ehre meiner Geschlechtsangehörigen sagen, daß er da denn doch eine unheimliche Ausnahme zusammengeführt worden ist. Tausende kann sich ja jeder, und daß dieser Mann als Charakter nicht die Erwartung erfüllt hat, die du nach seinen Versicherungen und seinem Verhalten an ihm stellen durstest, ist keine Schmach für dich. Jetzt aber heißt es für dich „Akte einhalten.“ Du darfst dir dieser Familie gegenüber nichts vergeben.“

Ulrich hörte ihm aufmerksam zu. Sie hatte sich wieder ihm gegenüber auf einem Stuhl niedergelassen, weil die durchwachten Nächte eine müde Erschlaffung in ihr brachten.

Deutschland und die Vereinigten Staaten.

Berlin, 7. Juli. (Eig. Tel. Ctr. Bln.) Ein Berichterstatter der amerikanischen Zeitungsvereinigung United Press und anderer amerikanischer Organe hatte in dem Berliner Auswärtigen Amt eine Unterredung mit dem zurzeit im Auswärtigen Amt beschäftigten Botschafter Frhr. v. Rumm von Schwarzenstein über die deutsch-amerikanischen Beziehungen. Frhr. v. Rumm sagte u. a.: Ich kann mit Genugtuung feststellen, daß die auf beiden Seiten gemachten Anstrengungen, die zwischen uns beiden großen Ländern seit Kriegsausbruch entstandenen Mißverständnisse aufzuklären, endlich erfreuliche Ergebnisse zu zeitigen beginnen. Deutschland wird sich bestreben, die Amerikaner in der kommenden Note und in dem künftigen Gedankenaustausch über die durchaus wohlwollende Gesinnung des deutschen Volkes aufzuklären, das jedes ehrenhafte Mittel willkommen heißt, um Mißverständnisse und Uneinigkeit zu verhüten.

Das Bankhaus Morgan als Deutschlands Feind.

Rotterdam, 7. Juli. (Eig. Tel. Ctr. Bln.) Die neuen Fabriken zur Herstellung von Kriegsmaterialien aller Art, die in den letzten Monaten in den Vereinigten Staaten von Amerika errichtet worden sind, werden nach Mitteilungen hier eingetroffener amerikanischer Blätter fast ohne Ausnahme mit englischem Kapital erbaut. Die Firma Morgan gibt den Gesellschaften, die größere Kriegsaufträge erhalten haben und nicht über die erforderlichen Betriebsrichtungen verfügen, große Vorkäufe, die sich bei einzelnen Firmen auf Millionen belaufen und die später auf die Lieferungen verrechnet werden. Die Anzahl der von den Verbündeten in den Vereinigten Staaten in Auftrag gegebenen Granaten und Schrapnells beträgt, wie die hier eingetroffenen amerikanischen Blätter mitteilen, nach zuverlässigen Informationen aus Bankkreisen 35 Millionen Stück, die einen Wert von annähernd 2 Milliarden Mark darstellen. Zur Ausführung dieser enormen Lieferungen sind 400 000 Tonnen Stahl und 25 Millionen Pfund Kupfer erforderlich.

Holt hat sich erschossen.

Rotterdam, 7. Juli. Der Attentäter Holt, der auf Morgan geschossen hat, wurde heute in seiner Zelle tot aufgefunden. Offenbar hat Holt durch einen Revolversehler seinem Leben ein Ende gemacht.

Vom Kreuzer „Emden“.

Saga, 7. Juli. (Eig. Tel. Ctr. Bln.) Aus Soden wird gemeldet, daß der Kreuzer „Emden“ von einer australischen Firma mittels eines besonders dazu ausgerichteten Dampfers geborgen und nach Soden gebracht werden soll.

Ein deutscher Kapitän in Italien wegen Spionage verurteilt.

Chiasso, 7. Juli. (Eig. Tel. Ctr. Bln.) Der Spionageprozeß vor dem Kriegsgericht in Venedig gegen die Besatzung des deutschen Dampfers „Demnos“ endete mit der Verurteilung des Kapitäns Lieblicher und des Maschinisten Hoppe zu je 10 Jahren Zuchthaus und mit der Freisprechung der andern drei Angeklagten. Der Staatsanwalt hatte gegen alle fünf die Todesstrafe beantragt.

Selbst aus den italienischen Zeitungsausgaben ist, wie der Berichterstatter der „Eig. Tel. Ctr.“ mitteilt, leicht die Ueberzeugung zu gewinnen, daß die beiden unglücklichen Verurteilten Opfer der italienischen Spionagepolitik geworden sind. Da gegen das Urteil des Kriegsgerichts eine Berufung unzulässig ist, wolle der Kapitän Lieblicher die Gnade des Königs anrufen.

England erwacht!

Der Krieg stagniert, so nennt ein bekannter englischer Journalist die heutige Kriegslage seines Landes. Ein Monat dauert jetzt das gewaltige Ringen, die Verluste beziffern sich nach vielen Millionen, wovon die Mehrzahl auf die Seite Englands und seiner Verbündeten fällt. Unendliche Werte sind zerstört, das Riesenangebot von Menschen, die neuartige Erscheinung dieses Krieges, verzögert die Entscheidung. Der deutsche Angriff gegen Oden war

„Das ist auch mein Gefühl, Albert. Mein erster Gedanke war, alles gehen zu lassen und nichts zu tun. Damit hätte ich Charlot einen schweren Strich durch die Rechnung gemacht, denn er kann ja keine Trennung gegen mich beantragen. Aber dann wäre ich im Grunde ja immer noch an ihn gebunden. Ich sehe ein, daß es vollkommen unnütz ist, auf seine seelische Rückkehr zu mir zu warten. Das ist hoffnungslos. Ich hatte auch überlegt, ob ich nicht zu seinem Vater gehen sollte und seinen Eltern die ganze Sachlage auseinandersetzen und sie daran zu erinnern, daß man eine derartige Verbindung, wie sie zwischen Charlot und mir bestand, nicht um einen pekuniären Vorteil und nicht aus persönlicher Abneigung zu sprengen sucht.“

Da schnitt Albert ihr impulsiv das Wort ab: „Das wirst du unter keinen Umständen tun, Ulrike. Ich dulde das nicht als dein Bruder. Das würde ja fast wie ein Zufall aussehen, und das haben wir diesen Leuten gegenüber nicht nötig! Du brauchst weder deine gesellschaftliche Stellung, noch deiner gesellschaftlichen Herkunft, noch aus pekuniären Gründen um einen Mann wie Wegerles zu bitten. Mag er selbst auch sich jetzt eine gewisse soziale Stellung nach seinem Studium erworben haben! Wenn diese Leute ihren Stolz haben wollen und dich als Eindringling betrachten, so haben wir mindestens denselben Stolz, indem wir sagen, daß wir diese Leute nicht brauchen. Jetzt wird keiner Tisch zwischen unseren Familien gemacht und mit allen Mitteln wird eine völlige Trennung von ihnen angestrebt. Sie sollen sich des ererbten Geldes freuen; wir brauchen sie nicht. Und vielleicht werden wir auch pekuniär über ihnen stehen. Es sind jetzt in der Stadt Verhandlungen wegen eines großen Strohendurchbruchs. Wahrscheinlich wird auch unser Haus, das an dem geplanten Durchbruch liegt, von der Stadt zu einem außerordentlich günstigen Preise angekauft werden, so daß dein und mein Vermögen einen sehr stattlichen Zuwachs erhält. Ich wollte mit dir erst davon sprechen, wenn die Sache ganz abgeschlossen ist, um dich doppelt mit der Tatsache zu erfreuen, und wünsche auch nicht, daß irgend jemand sonst davon erfährt. Es ist gut, daß du verständig bist, als man denkt. Und auch ich lächle bei dem Gedanken, daß die Eltern von Ulrike mich als den prenzischen Hungerleider betrachten, der auf das Vermögen von Ulrike Jagd macht. Aber das ist jetzt augenblicklich alles Nebenache. Die Hauptfrage ist, daß du dich vollkommen in jeder Hinsicht von Charlot Wegerles löst und mit dieser Familie keinen Tisch machst.“

(Fortsetzung folgt.)

vollkommen zielebewusst, je höher die russischen Verluste sind, umso weniger wirkt diese kühne Kriegsmaschinerie.

Bei dem heutigen Tempo könnte der Sieg vielleicht in drei bis fünf Jahren herbeigeführt werden, aber inzwischen würde England ruiniert. Bald würden die Kosten sich auf 60 Millionen Mark täglich belaufen und in sechs Monaten voraussichtlich auf 100 Millionen.

Die Heeresmächte allein tun es nicht. Deutschland habe seine Wissenschaft und Technik in den Dienst der Kriegsführung gestellt; dadurch spare es Menschen.

Die „Times“ begleiten diesen Artikel mit dem Ausdruck der Genugtuung, daß jetzt ein Anfang der Besserung gemacht werde, der aber erst die ganze schwere Aufgabe erkennen lasse, die dem Lande bevorstehe.

Weniger schätzbar ergebe sich die „Daily Mail“ zu dem gleichen Gegenstand. Sie fragt, ob die Maßregeln etwas nützen werden, die gegen eine Invasion Englands getroffen worden seien.

Das britische Volk solle sich diese Wirtschaft nicht länger gefallen lassen, das über den wirklichen Stand der Dinge in völliger Unwissenheit lebe.

„Labour Leader“, das Organ der Arbeiterpartei, geht angefaßt der Menschenopfer, die sich für England jetzt auf ungefähr dreitausend für den Tag stellen, noch sehr viel weiter in seinen Vorwürfen.

Haben die Grundzüge sich geändert, dann hat aber das englische Volk ein Recht, zu wissen, welche neue an die Stelle der alten getreten sind; dann soll man versuchen, Deutschlands Zustimmung zu gewinnen.

Uns scheinen diese Pressestimmen aus vollständig verschiedenen Lagern kennzeichnend dafür zu sein, daß im englischen Volke allmählich das Bewußtsein dämmert, wie schmerzlos es von einer kleinen Gesellschaft gewissenloser, leichtfertiger Abenteurer und Geschäftspolitiker hinter das Licht geführt worden ist.

Lublin.

Langsam, aber mit der unerschütterlichen Sicherheit einer genau arbeitenden Riesemaschine schiebt sich unsere Front zwischen Bug und Weichsel vor, das dauernd zurückweichende Russenheer immer weiter nach Norden drängend.

Lublin ist nicht bloß nebst Warschau und Lodz die bedeutendste und schönste Stadt Russisch-Polens, sondern auch eine der geschichtlich interessantesten Stätten dieses an geschichtlichen Erinnerungen so reichen Landes.

Auch heute bildet es mit seinen etwa 50 000 Einwohnern einen der wichtigsten Zentralpunkte für die Herstellung von wollenen und leinenen Stoffen und den Handel mit Getreide und Vieh.

Verkehrs - Buch der Wiesbadener Zeitung

in dieser Größe

- Inhalts-Verzeichnis I. Zeichen-Erklärungen II. Sonntagskarten III. Eisenbahn-Fahrpreise IV. Gepäcktarif V. Fahrpläne (32 Strecken) VI. Beschriftens-wortlos bei gröss. Reisen. VII. Rechts u. links vom Rhein.

Verkehrs Buch der Wiesbadener Zeitung (Rheinischer Kurier)

Sommer 1915 Preis 10 Pfennig.

Druck der Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H.

- VIII. Rheindampf-Fahrpläne u. -Preise IX. Wiesbadener Strassenbahnen X. Nerobergbahn XI. Theater XII. Musik, Vergnüg. u. Kinos. XIII. Sehens-würdigkeiten. XIV. Streifzüge in Wiesbadens Umgebung.

Die umfangreichen Fahrplan-Änderungen, die am 1. Juli 1915 in Kraft getreten, sind berücksichtigt!

Preis 10 Pfg. — 100 Seiten stark zu haben in

unseren Geschäftsstellen Nikolasstrasse 11, Mauritiusstrasse 12 und Bismarckring 29,

ferner:

- 1. An allen Zügen auf dem Wiesbadener Hauptbahnhof beim Bahnhofsbuchhändler 2. Buchhandlung Heinrich Giess, Rheinstr. 27 3. Buchhandlung C. Voigt Nachf., Taunusstr. 28 4. Buchhandlung Feiler & Coeks, Webergasse 29 5. Schellenberg'sche Buchhandlung, Kirchgasse 1 6. Hofbuchhändler H. Stadt, Bahnhofstr. 6.

Zahl der Feinde Deutschlands ein gutes Geschäft mit kleinem Risiko machen zu können, dessen hauptsächlichsten Erfolge in der Schwächung des deutschen Wivakens zur See und des russischen in Asien bestanden.

Das Verhängnisvolle dieses Schwindels besteht aber darin, daß er nicht nur einen unwiderbringlichen Verlust an Blut und Gut für die ganze Nation zum Gefolge hat, sondern daß sich vor der Hand wenigstens gar kein Ausweg eröffnet, durch den England entschläpfen könnte, ohne die schwerste Gefährdung seiner Stellung als politische und wirtschaftliche Weltmacht.

Heute erwacht das erkaunte Volk zu der Erkenntnis, welche ungeheure Anstrengungen es machen muß, aber

Selt dem 11. November 1881 hat Lublin seine alte Freiheit verloren und steht unter der Knutenherrschaft Russlands. Aber wie einst im Jahre 1901 König Benzel II., als Träger der böhmischen und der polnischen Krone die Russen mit starkbewaffneter Faust aus Lublin vertrieben hat, die sich dort 60 Jahre vorher unter ihrem Fürken Daniel eingenistet hatten, so werden unsere wackeren, kriegserfahrenen Truppen die Soldateska Nikolas II. durch die alten Stadttore hinauswerfen — hoffentlich auf Nimmerwiedersehen.

Trotz der mehr als achtzigjährigen Herrschaft der Russen ist das polnische und jüdische Element sehr stark in Lublin vertreten. Diese Bevölkerungsschichten aber haben vom russischen Despotismus so wenig Gutes zu erwarten, daß sie scharflich im tiefsten Innern ihres Herzens schon jetzt mit großer Inerzität hinaushorchen auf den näher und näher rollenden Donner der deutschen und österreichischen Geschütze.

Die Pidelhaube.

Das Symbol „deutscher Barbarei“.

Die Gräueltaten unserer Feinde beginnen nach und nach viel von ihrer verlegenden Wirkung zu verlieren, weshalb sie eifrig und mit eblem Bemühen immer neue Wege und Mittel erfinden, umler Barbarentum — im Gegenfatz zu der hohen Kultur der Kosaken, Gurkas und Semegalneger — darzutun. Man hat einmal von der Staltität behauptet, mit ihr könne man alles beweisen. Es scheint, daß man in Frankreich der Wissenschaft ähnliche Eigenschaften beimibt, denn ein Franzose namens Dr. Verillon fährt in der „Revue de Psychologie“ das ganze Rührgang seiner Gelehrsamkeit auf, um aus der deutschen Pidelhaube den Beweis zu erbringen, daß wir noch bis zur Helmspitze in der Barbarei steden geblieben sind.

es hofft trotz der jetzigen Stagnation des Krieges noch auf einen Erfolg. Die furchtbar wird eines Tages erst das Erwachen sein, wenn diese Hoffnung sich als eitel erweist.

Deutscher Nachrichtendienst für das Ausland.

Die praktische Handhabung des deutschen Nachrichtendienstes für das Ausland ist leider in nicht wenigen Fällen noch immer eine solche, daß der Erfolg zweifelhaft, wenn nicht unwahrscheinlich bleibt. Es dürfte dies auch bis zu einem gewissen Grade auf das Verfahren zutreffen, daß der Deutsche Handelslag anwendet, um in den Vereinigten Staaten die Interessen der deutschen Geschäfts- und Handelswelt zu wahren.

Zeit den ersten Kriegsmontaten haben sich diese Verhältnisse ja schon etwas gebessert, aber es bleibt noch immer viel zu tun übrig. Die Funkentelegraphen haben viel zu wenig Material über die russischen Bewäktungen in Ostpreußen erhalten, wie auch über andere Schandthaten der Feinde. Wenn durch Anwerben einer Bande in England ein Zivilist umkommt, erhalten wir hier eine halbe Spalte aus London, und als bei den Bombardements der englischen Küstenstädte Frauen und Kinder getötet wurden, kamen tagelange Berichte darüber. Aber wenn z. B. die Franzosen aus der Luft Freiburg bombardieren und zahlreiche Schulfinder töten, hören wir erst davon, wenn die Post eintrifft. Man mag in Deutschland auf dem Standpunkte stehen, daß kein Grund vorliege, diese Dinge anders zu behandeln als andere Kriegsvorgänge, aber wenn, wie seit Anfang des Krieges, die Alliierten aus den angeleglichen deutschen Grausamkeiten so viel Besens machen, hätte Deutschland ein Gegengewicht schaffen und selbst genau berichten sollen, was die Gegner auf diesem Gebiete leisteten.

Der Schreiber dieser Zeilen stellt sich nicht auf den Standpunkt, daß unter Umständen ein Sieg, der durch den Telegraphen erfodien wird, wichtiger und wertvoller sein kann als ein Sieg mit den Waffen. Vielmehr schildert er ruhig und sachlich die Verhältnisse, aber gerade deswegen müssen seine Mitteilungen um so größeren Eindruck machen. Solchen Juhänden gegenüber müssen aber die Mittel und Wege, deren sich der Deutsche Handelslag bedient, um die Wahrheit zu Ehren zu bringen und die deutsche Sache wirksam zu vertreten, unzureichend erscheinen. Das Verbleih, nach dieser Richtung von Anfang an die einzig brauchbare und aussichtsreiche Methode angewandt zu haben, gebührt dem deutschen Auslands-Nachrichtendienst, wie er von der

Es scheint, daß diese Leute der französischen Wissenschaft das Wort Pidel mißverstanden und an den Pidel, das Werkzeug zum Behauen der Steine, also die Spidhaube gedacht hat. Für ihn bedeutet also das Wort Pidelhaube einfach einen mit einer Spitze versehenen Helm, ein Arrium, der übrigens auch hierzulande weit verbreitet ist. In Wirklichkeit ist das Wort nichts anderes als die im Laufe der Jahrhunderte für die Sprache des Volkes mundgerecht gemachte Bezeichnung „Vedelhaube“ für eine bedeckende Kopfbedeckung aus Eisen oder Blech.

Im Laufe der Zeit wurde zunächst „Vedelhaube“ daraus, dann „Vedelhaube“, „Vedelhaube“ (15. Jahrhundert), „Vedelhaube“ (16. Jahrhundert), „Videlhaube“ (18. Jahrhundert) und endlich Pidelhaube, womit wir seit 1843 den Lederhelm bezeichnen, der damals im preussischen und später im deutschen Heere für alle Waffengattungen, mit Ausnahme der Infanterie und Ulanen eingeführt wurde. Das Wort ist indessen nur vollständig gebraucht worden und hat niemals amtliche Geltung erlangt.

Soweit über das Wort. Die Sache aber, die wir mit ihm bezeichnen, führt in ihrer Form auf antiken Vorbildern. Schon die Griechen, Helten aus der Zeit der homerischen Gesänge, ferner die alten Römer hatten Helme, die in ihrer Grundform, wenn man von der Spitze absieht, unseren Pidelhäuben sehr ähnlich waren. Anstatt der Spitze besaßen sie häufig einen Knopf oder einen verschiedenartig geformten Metallbügel.

Diese Form muß sich bei den alten Kriegerern als sehr zweckdienlich erwiesen haben, denn sie hat sich im Großen und Ganzen durch die Jahrhunderte hindurch behauptet. Der Gladiatorenhelm der römischen Arenabelden und der Helm des karolingischen Kriegsmannes, der Reiterhelm des 17. und die „casques à la romaine“ der Engländer und Franzosen im 18. Jahrhundert hatten allesamt eine beträchtliche Verwandtschaft mit unserer Pidelhaube, wenn sie auch bei den verschiedenartigen Erfordernissen jener mit anderen Waffen kämpfenden Heeren allerlei verschiedene Absteife oder Verstärkungen besaßen.

Uebrigens zeigt der Helm der englischen Infanterie um die Wende dieses Jahrhunderts neben anderen erstaunlichen Ähnlichkeiten auch eine regelrechte Spitze, die derjenigen unserer Pidelhäuben gleicht, wie ein Ei dem anderen. Nach den hiergründigen Untersuchungen des Dr. Brillion sind also Frankreichs geschäftstüchtige Verbündete damals in einem bedenklichen Zustand der Barbarei geraten, was sie eigentlich von einem so folgenschweren Bündnis auf Gedeih und Verderb hätte abhalten müssen. Aber da

deutschen Industrie auf Veranlassung und unter Führung des Zentralverbandes Deutscher Industrieller aus eigener Entschlossenheit und aus eigenen Mitteln geschaffen worden ist. Dieser Nachrichtenblatt stellt sich in erster Linie die Aufgabe, den bekannten Mitteilungen der Vörsenblätter und anderer wirtlichswirtschaftlichen Zeitschriften entgegenzutreten. Da erscheint es nun besonders bemerkenswert, wie der Verfasser des in der „Frankf. Ztg.“ veröffentlichten Aufsatzes den Wert deutscher Drahtnachrichten beurteilt, die von der amerikanischen Presse übernommen werden. Gerade jetzt und während der ganzen Dauer des Krieges ist die Übermittlung politischer und militärischer Nachrichten von kaum zu unterschätzender Bedeutung, und wenn der Weltanschauungsstand der deutschen Transocean-Ö. m. B. O., indem er neben den politischen und militärischen auch wirtschaftliche Nachrichten übermittelt, nach dem Grundsatze verfährt: „Das eine tun, das andere nicht lassen“, so kann es keinem Zweifel unterliegen, welcher von den verschiedenen Organisationsformen, die sich in den Dienst des deutschen Nachrichtenverkehrs für das Ausland gestellt haben, der Vorrang der richtigen Arbeitsmethode und der Hauptanteil an den bisherigen und zukünftigen Erfolgen auf diesem Gebiete zuerkannt werden muß.

Der Fall Haase.

Der unnatürliche und unelbliche Zustand, daß im politischen und parlamentarischen Leben die Parteiführer Mehrheitsbeschlüsse ihrer Partei vertreten, die unter Umständen der eigenen Überzeugung entgegengesetzt sein können, ist kaum jemals so auffällig in die Erscheinung getreten, wie in dem Fall Haase. In der denkwürdigen Reichstags-Sitzung vom 4. August 1914 hat der Abg. Haase namens seiner Partei das Wort geführt und die Erklärung abgegeben, daß die sozialdemokratische Reichstagsfraktion in vollem Umfange für alle Erfordernisse und Notwendigkeiten eintreten, alle Lasten und Pflichten auf sich nehmen würde, die der dem deutschen Volke ruhlos aufgezwungene Krieg im Gefolge haben würde. Gewiß machte es auch schon damals einen höchst peinlichen Eindruck, als aus dem Ergebnis der Abstimmung bekannt wurde, daß der Abg. Haase zu der etwa ein Drittel der Mitglieder zählenden Minderheit der Fraktion gehörte, die gegen die Kriegskredite gestimmt haben. Immerhin konnte man damals noch hoffen, daß die „Unentwegenen“ und die „Unverwundlichen“ im weiteren Verlauf des Krieges dem Standpunkt der Fraktionsmehrheit beitreten würden, nachdem sie sich durch die anfängliche Verweigerung der Kriegskredite sozusagen einen „ehrenvollen“ Rückzug gesichert hatten. Aber bekanntlich ist das Gegenteil geschehen, und nun liegen die Dinge, kurz gesagt, so, daß die sozialdemokratische Partei und Reichstagsfraktion einen Vorwärtsschritt hat, der in einer Sache, die die allerwichtigste Lebensfrage für das deutsche Volk ist, ganz anders deutet, als die übermächtige Mehrheit seiner eigenen Partei und deren Vertretung im Reichstag.

Daß ein solcher Zustand unhaltbar ist, wird offenbar auch von den maßgebenden Parteiführern ohne weiteres zugestanden. Bereits hat der Parteivorsitzende, der sich aus den Bezirks- und Landesvorständen zusammensetzt, das Wort ergriffen und mit reichlicher Zweidrittelmehrheit den Abgeordneten Haase durch die Erklärung zur Rechenschaft gezogen: „Die Veröffentlichung des Aufrufs „Das Gebot der Stunde“ durch den Genossen Haase, zumal ohne Zustimmung mit der Partei- und Fraktionsleitung steht nicht im Einklang mit den Pflichten eines Vorstehenden der Partei.“ Das Gebot der Stunde, wie es der Abg. Haase verkündet hatte, sollte bekanntlich die gesamte sozialdemokratische Partei auf dem Standpunkte der Fraktionsminderheit vereinigen, die dem deutschen Volke die Geldmittel für den Kampf um unsere Freiheit und Zukunft verweigert hat. Dieser Zumutung ist der Partei- und Fraktionsvorstand selbst, offenbar unter Überstimmung des Abg. Haase und seines Anhanges, mit den Erklärungen entgegengetreten: „Die Vorbedingung für die erfolgreiche künftige Führung des Kampfes ist die Sicherung der wirtschaftlichen und politischen Unabhängigkeit unseres Landes. Dieser Sicherung zu dienen, ist deshalb die Pflicht der deutschen Sozialdemokratie.“

Der Partei- und Fraktionsvorstand — ohne Haase und seinen Anhang — hat dabei die Genugtuung, die sog. revolutionäre Richtung an seiner Seite zu haben. Der süddeutsche Revisionsrat Kolb sagt in seiner oft genannten Schrift „Die Sozialdemokratie am Scheidewege“ an der entscheidenden Stelle:

„Nichts wäre für die künftige Politik der Sozialdemokratie verhängnisvoller, als der rein formellen Einheit wegen den Konsequenzen der seit 4. August 1914 inaugurierten Politik wieder aus dem Wege zu gehen und einen unhaltbaren Kompromiß zu schließen. Mit den Elementen, welche diese Politik als einen Verrat an den politischen Grundgesetzen der Sozialdemokratie bezeichnen, können diejenigen, welche auf dem Boden dieser Politik stehen, nicht mehr zusammen arbeiten. Die Kluft zwischen den sich gegenüberstehenden Auffassungen ist zu groß, als daß sie überbrückt werden könnte. Das innere Problem der Sozialdemokratie muß endlich gelöst werden. Nur unter dieser Voraussetzung ist eine Neuorientierung der deutschen Politik möglich und durchführbar.“

maß war er noch nicht auf dem Plan erschienen, der Dr. Brillion, den man nach seiner erkennlichen Vorkriegsbeurteilung versucht ist, nach dem Worte Lessings einen „überstudierten Völkerverleugner“ zu nennen.

Das eine steht jedenfalls fest: Wenn der Krieg auf die französische Wissenschaft einen so unheilvollen Einfluß ausgeübt hat, daß sie Taten wie die des Dr. Brillion vorbringen und in gelehrten Hochblättern dulden kann, dann mag sie sich — einsiedeln lassen. Eine Frage bleibt dabei allerdings offen: Warum ist gerade jetzt in der französischen Armee ein neuer Stahlhelm eingeführt, der mit seinem Bügel der alten Sturmhaube und den herzeitigen Feuerwehrlinien gleicht, und seine nahe Verwandtschaft mit unserer Vorkriegshaube nicht verleugnen kann? Ist dieser französische Helm auch ein Symbol der Barbarei?

Kleine Mitteilungen.

Konzerte in Belgien. Unter der Leitung des Generalintendanten Grafen v. Hülsen-Essler veranstalteten Mitglieder deutscher Hoftheater in Belgien Konzerte für unsere Belagerten. Am 4. Juli hat das erste dieser Konzerte im Parktheater in Brüssel stattgefunden; unter den Mitwirkenden waren von der Berliner Hofoper Marianne Alfermann, Claire Dux, Emmi Reihner und Walter Kirchhoff, ferner Eva v. D. Olsen aus Dresden und Frau Hoffmann-Owegaus aus Stuttgart.

„Der Teufels Politik“, eine „angreifende“ Komödie in drei Akten von Hans Rixner hat bei der Uraufführung am Schauspielhaus in Düsseldorf einen lebhaften Erfolg, an dem die gute Darstellung wesentlich beteiligt war.

Hans Rixner hat sich nach der Vollendung seines neuesten Werkes „Kalestrina“ als freiwilliger Gemeldeter und tritt am 15. August in die Armee ein.

Auch die sozialdemokratischen Gewerkschaften wollen von einer Aenderung der Haltung nichts wissen, und der Vorsitzende der Generalkommission der Gewerkschaften Reichstagsabgeordneter Legien hat in den „Sozialistischen Monatsheften“ das Verhalten des Abg. Haase, der es fertig brachte, in der ersten Lebensrunde des deutschen Volkes vor dem Reichstage namens seiner Partei anders zu sprechen, als er selbst denkt und handelt, nach Gebühr gefeiert. In derselben sozialistischen Zeitschrift äußert der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Heine die Ansicht, daß eine andere Stellung der Partei zum Krieg, als sie von ihr am 4. August 1914 eingenommen wurde, die Empörung und Verachtung des ganzen Volkes, gerade auch der Arbeiter, entfachen würde, dergestalt, daß jeder, der sie äußerte, fürchten müßte, gelacht zu werden.

Da der Abg. Haase und mit ihm Bernstein und Kautsky das gerade getan haben, wogegen der Abg. Heine sich wendet, auch mit dem voll zutreffenden Hinweis sich wendet, daß den genannten Parteiführern in dieser gefährlichen Zeit mehr an der Zufriedenheit der Feinde Deutschlands als an den Interessen des eigenen Vaterlandes zu liegen scheint, (!) dürfte, so sollte man meinen, für die „Parteiführer“ in der Partei kein Raum mehr sein, zum mindesten müßten sie von nun an der Wahrheit zuliebe bekennen, daß sie nicht mehr die Partei als solche vertreten, sondern höchstens noch im Namen der Minderheit der Partei sprechen können.

Berlin, 7. Juli. (Eig. Tel. Str. Bln.)

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion und der sozialdemokratische Parteivorstand werden der „S.“ zufolge vor der nächsten Tagung des Reichstags, die für den 10. August in Aussicht genommen ist, zu einer gemeinsamen Beratung der politischen Lage zusammenzutreten. In erster Linie wird es sich dabei nach der „Schwab. Tageswacht“ voraussichtlich um die Erörterung der Annexionsfrage und der Friedensbedingungen handeln.

Kurze politische Nachrichten.

Zusammentritt des Bundesrats.

Berlin, 7. Juli. (Z.-U., Tel.)

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ berichtet heute Abend: Die wir hören, handelt es sich bei der Zusammenkunft der Vertreter der Bundesstaaten nicht um Beratungen bestimmter Vorlagen. Der Zweck der Zusammenkunft ist vielmehr eine allgemeine Aussprache über die finanzielle Lage des Reiches und die mit der finanziellen Kriegsführung zusammenhängenden Fragen. Der Chef der Reichsfinanzverwaltung legt in der gegenwärtigen Zeit ganz besonderen Wert auf die unmittelbare und persönliche Fühlung mit den Leitern der einzelstaatlichen Finanzen.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 8. Juli.

Zusammenkunft des Deutschen Schriftsteller-Verbandes im Demminhori in Wiesbaden.

Es war ein Sonntag hell und klar, ein selten schöner Tag im Jahr, als in den ersten Nachmittagsstunden des 4. Juli die Ortsgruppen des Deutschen Schriftsteller-Verbandes von Koblenz, Mainz, Frankfurt als Gäste der Wiesbadener sich nach und nach im Demminhori einfanden. Auf der grünen Matte des parkähnlichen Gartens waren die mit reichem Blumen Schmuck versehenen Vespertafeln anmutig gedeckt. Richtigste Oelkanten, bis in die Spitzen mit Waldreben, Efeu, Ranfrosen umspinnen, dazwischen beschwippte Süßholzwälder, das nach der Gartenseite an ein kleines französisches Dorfchen gemahnende Haus des Demminhories mit seiner Blumenterrasse begrenzen von drei Seiten den lieblichen Platz, dessen vierte Seite einen entzückenden Fernblick über Stadt, Gärten, Wald bis nach den in immer weiterer Ferne blauen Taunusbergen bietet. Es dauerte nicht lange, da machte sich süßliche rheinländische Stimmung geltend. Die Augenberge — trotz aller Aushungerungsgefühle der „menschenfreundlichen“ Engländer — verschwand. Immer wieder wurden die Kaffee- und Teetassen geleert. In unsichtbarer Weise hatte die lebenswürdige Wirtin des Demminhories alles aufgeboten, den Gästen, eigentlich Besuchern, ihr Heimatsgefühl zu stärken.

In geschwollener Begrüßungsrede übergab Herr von Konarski-Wiesbaden dem jugendlichen Keltischen, eigentlich älteren Jungendlichen der Teilnehmer, den Vorsitz der Berathung. Rektor Lang, der Achtzigjährige aus Frankfurt a. M., übernahm ihn mit humoristischen Worten mit beneidenswerter Frische. Herr Landgerichtsrat Haendler-Koblenz, der die Anregung zu der Zusammenkunft gegeben, freute sich, poetisierende Menschen jetzt einmal versammelt zu sehen. In seiner lebensprägenden Begrüßungsrede pries er den Reiz des Augenblicks, warnte vor dem Hinblick in eine stets ungewisse Zukunft. Nur die Gegenwart sei wahr. Nur dem Reiz des Augenblicks zu leben, sei philosophisch berechtigt. Der Vergangenen nachtrauert, Zukünftiges ersehnt, gleicht einem Kinde. Die „Gastgeber“ des Demminhories, die auf ihrem eigenen Landhose, dem Demminhori, zu frühlichem und erntem Tun sich zusammengesunden, mühten des Augenblicks Genuß und Gelegenheit zu nützen verstehen. Die heutige Versammlung sei seine Tochter. Trotz des Grades der Zeit — er selbst habe einen Sohn draußen im Felde, im mauernden Kriege stehen — habe er alles darangelegt, diese schöne Zusammenkunft zu Stande zu bringen. Die Mitglieder des Deutschen Schriftsteller-Verbandes, gemäß ihrer Paragraphen, seien verpflichtet, sich mit Rat und Tat beizusetzen. Schöne Worte allein tun es nicht, sondern Taten. Männer mühten sich zusammenfinden, die auch in Berlin etwas Durchzusehen verständen. So habe er Fühlung mit Berlin gesucht und in Herrn Dr. Moritz Donge in Berlin, einem geborenen Rheinländer, einen Mann gefunden, der ihnen von Nutzen sein würde und ebenfalls seiner Meinung sei, daß etwas Neues geschehen müsse. Naturgemäß wollten sie alle Mitglieder des Deutschen Schriftsteller-Verbandes sein und bleiben. Nur mühten sich die engeren Kreise näher aneinander zusammenschließen und in gemeinsamer Arbeit wirken, daß der Verband sich ständig kräftige und vergrößere. Auch das einige Deutsche Reich sei erst zustande gekommen, nachdem die einzelnen Bundesländer in sich erstarkt, miteinander Fühlung genommen und zu einem innigen Deutschland zusammengeschweißt wurden. So habe er die vier Ortsgruppen am deutschen Rheinrom voranläßt am heutigen Tage zusammenzutreten. Selbst auf die Gefahr hin, Gewalt gegen schwächere Verbände anzuwenden, damit zu Wohllichem Tun alle Schriftstellervereinigungen sich der Deutschen Schriftsteller-Verband angeschlossen, gemäß des Dichters Wort: Und bist du nicht willig, so bräuche ich Gewalt! zu einem neuen vergrößerten Deutschen Schriftstellerverbande. Ein bewunderndes Hoch aller Versammelten leute Zeugnis dafür ab, wie sehr alle mit

den Worten des geschätzten Redners übereinstimmten. Nach einer von ihm zuletzt vorgelesenen Depesche begrüßte der Vorstand des Deutschen Schriftsteller-Verbandes in Berlin die heute im Hort versammelten Mitglieder der rheinischen Gruppen.

Die schöne lyrische Muse zeigte sich heute durchaus zeitgemäß, nur „Kriegsgerichtet“. Fr. Henno Weil aus Mainz sprach mit ihrer melodramatischen Stimme in überaus interessanter Vortragart Contra Italiam aus Otto Handlers wuchtigen Traktat „Italia, du falsche, feile Schöne“ und Sacro Enaidmo. Als die Worte:

Recht muß doch Recht und Wahrheit Wahrheit bleiben,
Solange noch ein Gott im Himmel lebt,
Und fromm, aus roher Kräfte blindem Treiben,
Zu ihm der Mensch sich im Gebet erhebt.
Die Welt ist nicht auf Lug und Trug gegründet,
Die können auf die Dauer nicht bestehn,
Und wer dem Teufel schamlos sich verbündet,
Der muß an solchem Bündnis untergeh'n,

auf die Versammelten niederhagelten, zeigte es sich, daß der Barbaren lösender Beifallssturm eine Hölle von Feinden nicht fürchtet. Intimen Reiz bot dagegen das von ihr gedichtete Gedicht: „Einer Frau, deren junger Freund im Felde fiel“, von Fr. Leonie Meyerhof-Hilbert. Nun gab Herr Lang in humoristischer Darstellung ein Rezept für lyrische Dichter. In Senzels „Kussengebet und Erlösung“, von ihm selbst vorgelesen, jedoch gläubig in aller Deutschen Wissen nur eins: Todesverachtendes, Mauern zertrümmendes „Durch!“ bis Friedenssonne goldet die Schlachterspur.

Viel zu früh für das herrliche Sommerwetter mußte die Gesellschaft ihren schönen Demminhori verlassen, um im „Rosenhof“ zum lecker bereiteten Abendmahl die Hände zu heben. Ein herrlicher Gesang des Jörnens, nicht des Haases „Zum 18. Februar 1915“ bot Hermann Kiehn-Frankfurt a. M.-Ebersheim: „Nicht schirmen dich Schiffe, nicht Meer und nicht Strand. Nun wehe dir, wehe dir, Engelland!“ Losender Beifallssturm löste der Hörer Stimmung aus. Gegen diesen dröhnenden Jörnensruf bot Fr. Josepha Mey in ihren kurzen, fein pointierten, neu empfundenen und so von ihr gezeichneten Kindergebüden einen reizvollen Gegenstoß. „Goulant“, „Berühmtheit“, „Prähistorie“, eine Berliner Kindergebüden, erweckten wahre Lachsalven. Marie Sauerz: „Nun sollen wir alle Priester sein, zu du nicht weh, sei lind und leicht!“ wurde der Einheitsart und Kriegshilfe der Frauen in wunderbarer Weise gerecht. „Ein kleines Lied“ von Käthe, sein und warm empfunden, bewies, daß auch in der Kriegszeit Frau Minne süß und hold umherzuwandeln vermag. So viel des Schönen, ja des Erhabenen wurde geboten, daß es kaum möglich ist, allem und jedem gerecht zu werden. Aus der Halle des Gebotenen möchte ich nur noch hervorheben, daß Herr Reichsminister v. Jbell-Wiesbaden in „Das Schreiten“, von Frau v. Konarski ergreifend, packend dargestellt, allen Zuhörenden einen tönenden Nachklang an jene unvergesslichen, lang verangenen Mobilisierungs-tage wieder zu erwecken verstand.

Viel zu früh entführte die Säge nach Koblenz, Mainz, Frankfurt die lieben Gäste, denen hoffentlich noch lange Zeit die schönen Stunden in Wiesbaden in Erinnerung bleiben möchten. Dia Niek.

Städtischer Kartoffelverkauf.

Seitdem sich die Stadtverwaltung entschlossen hat, Kartoffeln zum Preise von 3 Mark für den Feinster an die minderbemittelte Bevölkerung abzugeben, ist der Andrang ein so gewaltiger geworden, daß sich während der Ausgabestunden am Marktplatz verschiedene Unzuträglichkeiten herausgestellt haben. Zunächst mußten die vielen Käufer sehr lange warten, bis sie an die Reihe kamen, und das war bei der herrschenden Sonnenhitze auf dem Marktplatz keine Annehmlichkeit, und außerdem konnten die Beamten, die mit der Abrechnung, dem Abwiegen und der Herausgabe betraut waren, dem großen Andrang gegenüber kaum standhalten. Um diesen Unzuträglichkeiten entgegenzutreten abzuhelfen, hat die Stadtverwaltung den Kundengewähl nicht nur an zwei Tagen in der Woche, sondern an allen Wochentagen nachmittags die Ausgabe von Kartoffeln stattfinden zu lassen und zwar an solche Käufer, die am Tage vorher ihre Kartoffeln beim Kassieramt bestellt und bezahlt haben.

Die Annahme von Bestellungen beim Kassieramt findet nur am Vormittag statt. Wenn an einem der letzten Tage viele Käufer, die sich am Nachmittag mit Bogen, Körben und Säcken beim Kassieramt eingefunden hatten, unverrichteter Dinge wieder abziehen mußten, so trifft die Stadtverwaltung keine Schuld. Sie hat in ihrer Bekanntmachung ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die gewünschte Kartoffelmenge beim Kassieramt anzumelden ist und am nächsten Tage am Marktplatz abgeholt werden kann. Die Anmeldung kann nur deswegen am Vormittag entgegengenommen werden, weil die Beamten beim Kassieramt, die infolge des Krieges auch in ihrer Anzahl etwas eingeschränkt sind, noch andere Dienste zu versehen haben, für die ihnen der Nachmittag vorbehalten bleiben muß. Die Vororgans, daß zu wenige oder gar keine Kartoffeln mehr vorhanden seien, ist grundlos. Die Stadtverwaltung ist noch ausreichend mit Kartoffeln versehen, um die Minderbemittelten versorgen zu können. Sie muß aber auch ihr Augenmerk darauf lenken, daß das Verkaufsgeschäft in geordneten Bahnen sich abspielt, und daß die Beamten genügend Zeit haben, die Bestellungen daraufhin zu prüfen, ob sie auch wirklich den Bedürfnissen der minderbemittelten Bevölkerung zugeute kommen. Es soll nämlich vorgekommen sein, daß auch Gasthäuser und Pensionen versucht haben, sich beim städtischen Kartoffelverkauf billige Kartoffeln in Menge zu verschaffen, und diese mußten selbstverständlich abgewiesen werden. Uebrigens wird, wenn die ersten Tage des großen Ansturms vorüber und die dringendsten Ansprüche erledigt sind, das Verkaufsgeschäft wieder von selbst etwas stiller werden, so daß auch die Ungebuldigsten mit der Abfertigung zufrieden sein werden.

Billige Lebensmittel. Aus Kassel wird ein Rückgang der Preise für Lebensmittel gemeldet. Das Gemüse ist infolge der letzten reichlichen Regengüsse erheblich billiger geworden, selbst die Kürbisse sind von 14 auf 13 und 12 1/2 Pfg. das Stück im Preise gesunken. Von allen Dingen bemerkenswert ist aber der Rückgang des Fleisches. Auf dem Bodenmarkt für Fleisch war ein wesentlich anderes Bild als früher zu schauen. Trotz vermehrter Käuferzahl und durchgängigem erheblichen Weichen der Preise blieb noch eine Menge Fleisch unverkauft. Während Schweinefleisch seinen hohen Preisstand behauptete, gingen Rindfleisch und namentlich Kalbfleisch erheblich, um 20 bis 40 Pfg. das Pfund im Preise zurück. Auch in den offenen Verkaufsläden der Stadt ist Fleisch im Allgemeinen um 20 bis 30 Pfg. billiger geworden.

Zur Nachkommung empfohlen. Schon lang hat das badische Land, manchmal etwas spöttisch, den Beinamen „Rüsterland“ erhalten. Das man sich manche Nachkommen in diesem „Ländle“ wirklich als Rüster nehmen kann, zeigt das erneute Vorgehen der Stadt Kassel rube gegen die systematische Verteuerung des D.

fest, vor allem der Kirichen. Am Samstag ist die Stadt mit einem eigenen Verkaufstand auf dem Wochenmarkt erschienen, wo Kirichen verkauft wurden und zwar in guten Sorten zu 28 Pfennig das Pfund. Der Ertrag war durchschlagend. Es dauerte garnicht lange und der allgemeine Marktpreis an den anderen Ständen war auf 24 und 25 Pfennig herabgegangen.

Wiesbadener Verwundetenliste.

Aus der Liste der Anstaltskasselle der Loge Plato über in Wiesbadener Lazarett liegende Verwundete.

- 223. Liste.
Wehrm. R. Bernhardt, Lanfensfelden, L.-F.-N. 80/5, (Hotel National); Kriegsheim. D. Bod, Wiesbaden, R.-Wion. 87 C.-B. (Hotel Minerva); Frl. H. Dees, Weibach, F.-N. 80/1 (Hotel National); Fr. Frees, Wiesbaden, Garde-N. 1/3 (Hotel Spiegel); Wehrmann R. Hoberstod, Schierstein, L.-Brig. C.-B. 41/1; H.-D. B. Sidmann, Weibach, L.-Brig. C.-B. 42/1; J. Reiter, L.-F.-N. 80/9 (Hotel Spiegel); Fr. Hef. A. Spidermann, Sundern, R.-F.-N. 80/7 (Hotel National).

Vermischtes.

Die "dicke Berta" bei der Arbeit.

Interessante Einzelheiten über das 42-Zentimeter-Geschütz, die "dicke Berta", finden sich in einem Feldpostbrief, den ein Leuter dem "Presl. General-Anzeiger" zur Verfügung gestellt hat. Es heißt darin:

Mit meinem Geburtstag begann eine ereignisreiche Woche. Erst kamen Truppen, Landsturm, der alles besetzte, alles Geniehbare verschleudert und im übrigen in den Häusern lag und vor der Hand nichts tat. Dann kam eine Eisenbahnabteilung und der Befehl, meine Leute zum Wagnbau zur Verfügung zu stellen. Und dann, am 2. Tage abends 6 Uhr wurde plötzlich, ohne irgend welche Ankündigung vorher ein großes Viertel, L. und W. umfassend, für jeden Verkehr abgesperrt. Was drin war, mußte drin bleiben, und herein konnte nichts. Inzwischen bauten wir eine kurze Strecke Eisenbahn vom Bahnhof W. in ein Talchen unter einen schönen Nubbaum. Dort endete sie. Und am Morgen drauf stand plötzlich ein langer Zug mit sechsachsigen Güterwagen, alles sehr nett in Leinwand gewickelt, da. Dann kam ein endloser Militärperlonenzug im langsamsten Tempo durchs Tal heraufgeschlichen. Im Laufe des Tages wurden die "Rührriegel" ausgepackt: riesige Eisenmassen, schließlich zeigte sich eine unzweifelbarte Kanone. Und wer der Kanone ins Maul guckte, der merkte, daß sie 42 Zentimeter im Durchmesser hatte d. h. es hatte ihr natürlich kein Mensch ins Maul zu gucken, und nur meiner persönlichen Unverfrorenheit ist es zu danken, daß ich es tun konnte. Ich tat einfach so, als ob meine Leute ohne mich nicht arbeiten könnten, obgleich der Wagnbau usw. natürlich ganz in der Hand der Eisenbahner lag. Also es dauerte nicht lange, und der 42-Zentimeter-Mörser stand unterm Nubbaum, mitten in einem ungläublichen Rehmumpfe, denn der Himmel segnete die Sache sichtlich. Stelle dir, bitte, den Mörser nicht zu klein vor. Die Nähe habe ich mir natürlich angesehen, werde sie aber nicht zu Papier bringen; es könnte doch Unberuhmten in die Hände fallen. Am Tage darauf regnete es weiter. Eisenbahner und Pioniere rästelten sich in den Wirtschaften und die Stimmung war seltsam genug, besonders die der friedlichen Einwohner. Die wußten natürlich bloß ganz unklar, daß was Großes, Unheimliches am Werke sei und fürchteten für ihre Häuser. Und das Militär fürchtete Verrat der Stellung des Mörser bei der Verzögerung, niemand wußte, was beabsichtigt war; wir sprachen von W., aber die Entfernung dorthin wäre doch zu groß gewesen. ... Endlich am nächsten Morgen wurde ich durch einen Deidennärlar aus dem Schlafe gerührt. Das Haus machte tatsächlich als Ganzes einen gelinden Satz. Draußen war herrlich klares Wetter. In kurzen Abständen, etwa zwei Minuten, erschütterte ein Schuß. Mein Bursche berichtete, daß beim ersten Schuß sein Fenster ins Zimmer geflogen sei. Ich fuhr so rasch wie möglich nach W. Auf der Straße bekam man jedesmal einen gehörigen Stoß, wenn ein Schuß losging. Aber merkwürdigerweise wurde es in W. viel schwächer. Dafür hörte man den Knall dort mehr. Erst den dumpfen, gar nicht allzu starken Knall und dann das unheimliche Knattern und Prasseln des Wirtelrings, der aus der Mündung des Rohres fährt, und das Säusen des Geschosses. Das Großartige aber war der Knall. Beim Abschuss fährt eine Feuergerade von Haushöhe aus dem Rohre und aus dieser hervorquellend ein rotglühender Feuerzylinder, der knatternd, schlagend, sich verbiegend und wieder gerade richtend bis in 100 Meter Höhe fährt. Das Merkwürdigste aber ist, daß man das Geschos, wenn man nicht gerade dicht dabei steht, sehr gut aufsteigen und in den blauen Himmel hineinfahren sehen kann. Der Knall ist so seltsam und überraschend, wie ich seit Jahren keinen gehabt hab. Wie ein grauer Gummiwall rechts aus, der da mit wahnwitziger Geschwindigkeit in die Höhe geworfen wird. Die physikalischen Wirkungen beim Abschuss sind ganz gering. Ich habe zuerst immer ganz artig den Mund aufgesperrt, dann hab ich aber bald sein gelassen, denn es ist ganz unnötig, und dabei habe ich direkt unter dem Geschos gefanden; weiter ab sind die Wirkungen allerdings stärker. Der abfeuernde Offizier steht direkt neben dem Rohrverhältnis. Der Franzose war herrlich erbot. Die Stellung des Geschos hatte er wohl aufgeschuldert, aber er reichte mit seinen Geschützen nicht so weit. Trotzdem schloß er und erzielte damit, daß wir keine Batterie, es heißt eine enalische Vonaerbatterie, 15 Zentimeter, emdedien und verrupften.

Sport.

gekommen war, anzufinden und zur Kompagnie zurückzubringen. Bei J. kam der Unterführungszug, zu dem er gehörte, in schwerer Artilleriefeuer. Schnell und geschickt grub er sich ein Loch; dann kroch er zu seinem Kompagnieführer und bat ihn, in dem Loch Deckung zu nehmen, indem er erklärte: "Herr Oberleutnant, wir alle können niedergeschossen werden und sind mit Leichtfertigkeit aus der Heimat zu ersehen, aber was soll aus der Kompagnie werden, wenn Herr Oberleutnant fällt."

Bei S. war Tengelhoff beauftragt, als Schleichpatrouille bis an einen ihm bezeichneten Baum voranzufahren. Als er von dort sah, daß Abblösungsmannschaften der 5. und 7. Kompagnie vorgingen, hielt ihn nicht länger an seinem Plabe. Er sprang auf und machte, unerschrocken wie Held, den Angriff mit. Dabei fand er den Heldentod.

Wie man Russen fängt.

Bei P. erhielt der 2. Zug der 12. Kompagnie Inf.-Regts. Nr. 176 den Befehl zum Vorgehen gegen einen noch nicht festgestellten Gegner in der Planke. Beim Vorrücken in dem unübersichtlichen Gelände kam der Russeiter Grenz von seinem Zuge ab und galt kurze Zeit als vermisst. Um so größer war die Ueberraschung, als er sich nach einigen Stunden mit 13 Gefangenen bei der Kompagnie meldete. Diese Gefangenen hatte er auf folgende Weise gemacht: Beim Aufsuchen seiner Kompagnie kam er an einem Gehölz vorbei, in welchem er vom Feinde ansehend im Stich gefasene Gewehrpyramiden stehen sah. Sofort ging er auf diese zu, um sie als Kriegsbeute mit Verschlag zu besetzen. Angesichts der Schwierigkeiten jedoch, die ihm das Fortschaffen der Gewehre bereitet hätte, entschloß er sich, die Waffen durch Zertrümmern unbrauchbar zu machen. Während dieser Beschäftigung kamen aus einer benachbarten Scheune neun feindliche Infanteristen heraus, die verwundert das Zertrümmern gewahrten. Grenz verlor seine Geltschgegenwart nicht; er lebte in Ruhe sein begonnenes Zertrümmern fort und erweckte durch lautes Rufen nach rückwärts den Anschein, als ob sich in seiner nächsten Nähe deutsche Truppen befänden. Dann forderte er die Feinde durch Reichen auf, sich gefangen zu geben. Ihrer Waffen beraubt, wagten diese keinen Widerstand. Als nun Grenz mit den neun Gefangenen abzog, fielen plötzlich von der Seite her Schüsse. Sofort ging er mit seinen Gefangenen in einen Ghauffegraben in Deckung; von dort aus erkannte er, daß die Schüsse von einer aus fünf Mann bestehenden feindlichen Patrouille herrührten. Grenz eröffnete das Feuer und schoß einen seiner Gegner nieder. Bei dem herrschenden Nebel mochten die vier Ueberlebenden nicht erkannt haben, woraus sich der aus zehn Mann bestehende Gegner zusammensetzte; angesichts der vermuteten feindlichen Ueberlegenheit hielten sie es für das Ratamste, die Gewehre fortzuwerfen und mit hochgehobenen Händen herüberzukommen, um sich zu ergeben. Zwar gab es unter ihnen im ersten Augenblick einige erkannte Gesichter als sie sahen, woraus sich der "Feind" zusammensetzte, doch folgten sie willig dem Beispiel ihrer zuerst gefangenen neun Landsleute.

Talion, wohl das beste Renn- und Zuchtstier Belgiens, ist vom Oberlandstallmeister von Dettigen für die Preussische Gestüt-Verwaltung angekauft worden. Talion befand sich im Besitz des Vicomte de Bulleret, der vor dem Kriege regelmäßige Besetzungen zum deutschen Rennsport unterhielt und wiederholt Pferde auf rheinisch-westfälischen Bahnen und im Baden-Waden kaufen ließ. Talion ist im Jahre 1896 geboren, also bereits recht betagt. Seine Kinder gewannen jahraus, jahrein die großen Rennen Berlins.

Graf A. Hensel von Donnermarsd ist seinen gesamten in Deutschland befindlichen Rennstall auf. Die neun Pferde, darunter Trafoi, Wetterleuchten und Lichtgott werden am Sonntag in Hoppegarten vor Beginn der Rennen veräußert.

Oberleutnant Graf Gold hat seine Ausbildung als Fliegerleutnant beendet und bereits im Westen Dienst als Flugoffizier geleistet. Nachdem er noch Tags zuvor an der Front tätig gewesen war, flog er am Sonntag nach Berlin, um den Hoppegartener Rennen beizuwohnen zu können.

Todesfall. Der in deutschen Fußballkreisen sehr bekannte Paul Sichelmann ist einer sächsischen Krankheit im Alter von 37 Jahren erlegen. Der zuerst dem F. C. Germania, dann zehn Jahre der Berliner Union angehörende Sichelmann war jahrelang der beste Torwächter Deutschlands. Gegen Ende seiner Glanzzeit, im Jahre 1910, übte er mit Erfolg das deutsche Tor gegen die englische Amateure in Berlin. Seit mehreren Jahren hat er sich vom Sport zurückgezogen.

Volkswirtschaftlicher Teil.

Nochmals: Das Gold zur Reichsbank!

Man schreibt uns:
Gelegentlich der demnächstigen letzten Einzahlungen auf die Kriegsanleihe bietet sich den Zeichnern derselben nochmals günstige Gelegenheit, bisher zurückgehaltene Goldbestände unauffällig für die Reichsbank abzugeben, sei es durch die Post, Sparbanken oder die sonstigen verschiedenen Geldinstitute, bezw. Zeichnungsstellen. Die überaus große Vertrauenswürdigkeit unseres Volkes an die Gesamtkriegslage bis heute und den endgiltigen Sieg unserer heiligen Sache ist und sein darf, beweist der überwältigende, glänzende Erfolg der Zeichnungen von über neun Milliarden auf die zweite Anleihe, zu welchem unser Kaiser seinen Dank in den unvergeßlichen Worten großartigen Auddruck gab, daß es ihm mit freudigem Stolze erfälle, der erste Diener einer solchen Nation zu sein!

Die schon öfters erwähnt, ist die Reichsbank berechtigt, wenn erforderlich, das Dreifache ihres Goldbestandes in Noten anzugeben, so daß jedes Markstück eine Stärkung des Rückgrates unseres so glänzend geleiteten und bewährten ersten Bankinstitutes bildet. Wir Deutsche sollten stolz darauf sein, unser vornehmstes Geldinstitut, die Reichsbank, zum härtesten und bestundiertesten der Welt zu machen, nachdem sie der Bank von Frankreich und der englischen Bank jetzt bereits ebenbürtig, von Ruhland gar nicht zu reden! Jeder wirklich vaterländisch Gesinnte veräume daher nicht, die letzten noch im Verwahre zurückgehaltenen Goldstücke gelegentlich der zu machenden letzten Ratezahlungen mit in Zahlung zu geben, und erhalte damit eine hohe vaterländische Pflicht - eine Ehrenpflicht -, zumal jede Reichsbanknote und jeder Reichslassenchein genau ebenso sicher und vom Staate verbürgt ist, wie ein entsprechendes Goldstück; darum nochmals: "Auf und das Gold zur Reichsbank!" C. A.

Handelsnachrichten.

Freierhöhung für Zigarren in Sicht?
Ueber Verhandlungen der Tabakindustriellen und Händler, die Ende voriger Woche in Berlin stattgefunden haben,

wird uns berichtet: Eine vom Deutschen Tabakverein veranstaltete gemeinsame Sitzung seines Ausschusses und seiner Abteilungsverbände, zu der allen Vereinsmitgliedern die Teilnahme anheimgegeben war, beschäftigte sich in der Hauptsache in Anwesenheit einer Anzahl Vertreter der Händlervereinigungen mit der Frage der Preisserhöhung für Tabakwaren, insbesondere für Zigarren. Ueber die Notwendigkeit der Preisserhöhung herrschte allgemeines Einverständnis. Nur über die Form, in der sie zur Durchführung gebracht werden sollte, gingen die Meinungen auseinander. Auf jeden Fall war man sich aber auch darüber einig, daß die Spannung zwischen dem Verkaufspreis des Fabrikanten und dem Verkaufspreis des Händlers, abgesehen von Fällen, in denen sie reichlich genug bemessen ist, nicht verringert werden dürfe, um den Nutzen des Händlers nicht unter das erforderliche Maß herabzusetzen. In einer weiteren Versammlung am 3. d. M. beschäftigten sich Vertreter der Händler und Vertreter der Zigarrenindustrie mit der Frage einer Verkürzung des Zieles von 6 Monaten auf 4 Monate. Die Händlervertreter erklärten sich grundsätzlich damit einverstanden, weil sie sich daraus eine Befriedung des Zigarrenhandels versprechen. Sehr beachtenswert waren die Ausführungen des Vorsitzenden des Deutschen Tabakvereins, welcher darlegte, daß sich das Sechsmonatsziel seinerzeit aus der Technik der Zigarrenherstellung heraus ergeben habe. Damals sei es wegen der zur Verwendung gekommenen Decktabelle erforderlich gewesen, daß die Zigarren, ehe sie in den Verkehr gelangten, ein längeres Lagern durchmachten, während heute die Zigarre um so besser schmeckt, je früher sie geraucht wird.

In dieser Versammlung wurde auch der Legende von den riesigen Verbleisten aus Kriegslieferungen in Zigarren ein Ende bereitet durch die Erklärung, daß die deutsche Zentrale für Kriegslieferungen von Tabakfabrikanten an Heer und Flotte Zigarren zu Friedenspreisen liefern und liefern muß. Die vorgeschlagene Verkürzung des Zieles wurde für später beschlossen.

In der Tabakvereins-Versammlung am vorigen Freitag berichtete Herr Souditus Schloßmacher aus Frankfurt a. M. auch über die Lage der Tabaksteuerfrage. Er stellte das Zigarettenmonopol für später in ziemlich sichere Aussicht, erklärte es aber für nicht wahrscheinlich, daß vor Beendigung des Krieges die Tabaksteuerfrage überhaupt wieder aufgerollt werde.

Landwirtschaft.

Obsterte im Taunus.

+ Vom Taunus, 7. Juli. Die Erdbeerernte ist wegen der anhaltenden Trockenheit diesmal früher als in den vorhergehenden Jahren beendet worden. Der Massen-ertrag entsprach nicht den anfangs geäußerten Erwartungen. Zur Zeit der Haupternte wurden sehr schöne Exemplare zum Markt gebracht, und durchweg von besonderer Güte; die späteren Früchte waren verkümmert und trocken. Da die Erdbeeren hoch im Preise standen, sind die Pflücker doch gut auf ihre Kosten gekommen. - Die Kirschenernte brachte für Private wie für Gemeinden, die Kirschbaum-anlagen besitzen, recht bedeutende Einnahmen. So nahm die kleine Gemeinde Altenhain aus ihrem Privatbesitz die ansehnliche Summe von ungefähr 6000 M. ein, und Reutenhain erlöste aus ihrem Gemeindebesitz von 163 Bäumen 800 M.

Die Ernte.

-h. Aus dem Diebental, 6. Juli. Die jüngsten Regengüsse haben geradezu Wunder gewirkt; die ganze Vegetation zeigt ein erfrischtes Wachstum. Insbesondere haben sich die Kartoffeln seit dem Regen erheblich gemacht und sehen spüßig aus. Der fahle Weizengrund ist neu begrünt; auch der zweite Ackerchnitt liefert ein gutes Wilsfutur. Unsere Landwirte rechnen sich zur Kornerte, die gegen das vorige Jahr um vierzehn Tage früher fällt. Trotz der Trockenheit werden Korn und Gerste einen vorzüglichen Ertragertrag liefern, der in erster Linie der windreichen Blütezeit zu verdanken ist.

Freier Meinungsaustrausch.

(Hier werden solche Aufsätze veröffentlicht, die ein allgemeines Interesse in Anspruch nehmen. Auseinandersetzungen persönlichen oder verletzenden Inhalts sind von der Aufnahme ausgeschlossen.)

Die Fleischsteuerung.

Eine Eingabe der Fleischer-Verbände.
In einer Eingabe, die der Bezirks-Verein Weide-Heffen und Nassau des deutschen Fleischer-Verbandes an das Reichsamt des Innern gerichtet hat, heißt es u. a.: Die Preise für Schlachtvieh sind jetzt auf eine Höhe hinaufgeschraubt, die nicht annähernd im Verhältnis steht zu den Erzeugungskosten, insbesondere der Schweine, aber auch durch den Viehbestand, insbesondere bei Kindern und Kälbern, sich in keiner Weise rechtfertigen läßt.

Wenn es nicht mehr möglich sein sollte, allgemeine Höchstpreise festzusetzen, müssen unter allen Umständen sogenannte "Nichtpreise" festgesetzt werden für die Ankäufer (Vieferanten) von Schlachtvieh für Militärlieferungen aller Art, für die Konfervenfabriken, den Reichsweinkauf und Ähnliches.

Die Mehger, denen die Versorgung der Bevölkerung mit Fleischnahrung obliegt, sind bei der Behandlung all dieser Fragen vollständig umgangen und außeracht gelassen worden. Sie stehen der Preissteigerung machtlos gegenüber. Wenn sie überhaupt noch kaufen können, müssen sie Preise anlegen, die nicht nur jeden Verdienst ausschließen, sondern auch den Konsum so verringern, daß die Gefahr einer Unterernährung ernstlich in die Erscheinung tritt; eine große Anzahl Mehgerbetriebe mußte bereits eingestellt werden. Der Mehgerstand darf jedenfalls verlangen, daß auch er gehört wird, und daß ihn die Reichsregierung in seinem ernstlichen Streben, seine Verpflichtungen der Bevölkerung gegenüber einzulösen, ebenso unterstützt, wie sie der Landwirtschaft und dem Viehhandel bei den von ihr angeordneten Maßnahmen entgegenkam.

Die Rückkehr zu erträglichen Kriegspreisen für Schlachtvieh und Fleisch ist möglich, sie dürfte auch hinsichtlich der Beurteilung der wirtschaftlichen Kriegsführung auf diesem Gebiet von besonderem Wert sein.

Wasserhände am 7. Juli: Konstantz 4,25, Hünningen 2,58, Reib 3,20, Strahburg 3,27, Mannheim 4,12, Mainz 1,62, Bingen 2,34, Rheingau 2,80, Koblenz 2,70, Rbin 2,54 Meter.

Christliche: Bernhard Groth.
Bericht für deutsche und ausländische Soldaten.
Bericht für deutsche und ausländische Soldaten.
Bericht für deutsche und ausländische Soldaten.

Das Beste zur Zahnpflege
Ddol

Su den Tapfersten der 5. Kompagnie J.-N. 61 gebürtig der Gefreite Tengelhoff, Wiederholt hatte er Proben von Mut, Geltschgegenwart und Unererschrockenheit abgelegt. Immer war er der erste, der sich freiwillig erbot, wenn es galt, einen gefährlichen Auftrag zu erledigen. So gelang es ihm, in dem Gefecht bei R. den 3. Zug, der infolge des heftigen feindlichen Artilleriefeuers...

Sommerwetter im Kriege.

Von Dr. Wilhelm H. E. Kardt,
Wetterdienstleiter und erster Assistent am Meteorologischen
Observatorium Offen.

Die Frage nach der kommenden Witterung beschäftigt
anhaltend alle Kreise der Bevölkerung, zumal in diesem
Sommer, wo doch alles darauf ankommt, eine gute Ernte
auch gut unter Dach und Fach zu bringen.

Was nun den deutschen Sommer hinsichtlich seiner
Witterung im allgemeinen anlangt, so ist es eine
alte Himmelsweisheit, daß das Sommerwetter in Mittel-
europa weit häufiger im Zeichen des Jupiter Pluvius
steht als in dem des Sonnengottes.

Residenz-Theater.

Donnerstag, den 8. Juli 1915. Anfang 7 Uhr:
Gespiel der Schauspiel-Gesellschaft Nina Gendron.
Der Rivalfur.
Romäne in fünf Akten von Nicolo Machiavelli. Deutsch von Wilhelm Lange.

Kurhaus Wiesbaden.

Mittwoch, den 7. Juli:
Donnerstag, 8. Juli:
Vormittag 11 Uhr:
Konzert d. Städt. Kurorchesters
in der Kochbrunnen-Anlage.
Leitung: Herr Konzertmeister
Karl Thomann.

4. Sakuntala, Konzert-Ouvertüre
C. Goldmark
5. Siegfrieds Rheinfahrt aus
„Götterdämmerung“
R. Wagner
6. Die Moldau, symphonische
Dichtung
Smetana.

Wiesbadener
Vergnügungs-Abend

Donnerstag, 8. Juli, abds. 8 Uhr:
Süddeutsches Theater.
Freitag, 9. Juli, abds. 8 Uhr:
Süddeutsches Theater.
Samstag, 10. Juli, abds. 8 Uhr:
Süddeutsches Theater.

Für Wirte usw.!

Mit unserem pulverisierten Prä-
parat Kaltweiß (Weißwein-
pulver) kann durch Anfügen im
Wein ein angenehmes, natür-
liches, fruchtweines Aroma
herbeigeführt werden. Preis 100
Pfg. pro 100 g. In Packung von
100 g. Preis 10 Pfg.
Schellingstraße 91. 2113

Strassenpolizei-
Verordnung

für den
Stadtkreis Wiesbaden
zum Preise von 50 Pfg.
zu haben in der
Wiesbadener
Verlags-Anstalt
G. m. b. H.
Nikolausstr. 11, Miquelstr. 22
und Bismarckring 29.

same Fortschritte gemacht zu haben scheint. Da aber flüßte
Wasserflächen der Ausdehnung und Erhaltung hohen Luft-
drucks über ihnen selbst sehr günstig sind, so liegt die
Verbreitung der Trockenheit bringenden Hochdruck-
gebiete und ihrer östwärts sich abtreibenden Ausläufer
über mittleren und höheren Breiten erklärbar.

So hält also die Trockenheit des diesjährigen Vor-
sommers, abgesehen von den zuletzt genannten gering
fügigen Unterbrechungen, nun schon vier Wochen an, ohne
daß heute ihr allgemeines Ende bereits erkennbar wäre
in der Weise, daß ein Steigen des Luftdrucks im Südwesten
und feuchtwarme Südwinde bringen könnte.

Im August gleicht zwar die Luftdruckverteilung im
wesentlichen noch der des Juli. Ganz Mitteleuropa steht
demnach noch unter dem Einflusse der dem hohen Luftdruck
über dem Meere entstehenden feuchtwarmen Luftmassen,
doch beginnt im Südwesten und im Westen der Luftdruck
wieder etwas abzunehmen, während er im Osten und im
Südosten wieder steigt, so daß die Druckunterschiede ge-
ring werden. Deutschland steht demnach im August doch
nicht mehr so deutlich unter der Wirkung des Ozeans, wie
im Juli, wo dieser Einfluß am stärksten sich geltend macht.

Dennoch von den Juni- und Juli-Verhältnissen abgesehen,
so ist es eine alte Himmelsweisheit, daß das Sommerwetter
in Mitteleuropa weit häufiger im Zeichen des Jupiter Pluvius
steht als in dem des Sonnengottes.

nur einer zu verregnen, während das Umgekehrte beim
Juli der Fall ist. Etwas günstiger aber verhält sich der
August mehr als die Hälfte aller Augustmonate verregnet.
Der Hauptferienmonat, der Juli, hat demnach leider die
„besten“ Aussichten, zu verregnen.

Fragen wir uns nun, wie sich der weitere Witterungs-
verlauf des gegenwärtigen Sommers abspielen dürfte, so
müssen wir uns vergegenwärtigen, daß es nicht nur schwer,
sondern geradezu unmöglich ist, eine Wettervorhersage für
eine ganze Jahreszeit zu geben, besonders in der gegen-
wärtigen Kriegszeit, wo wir eben nur auf die Nachrichten
der deutschen Wetterstationen und der des neutralen Aus-
landes angewiesen sind. Aber für die allernächste Zeit
haben wir doch einige Anhaltspunkte, die uns wenigstens
zu einer gut begründeten Vermutung über den etwaigen
Witterungsverlauf berechtigen, und die uns der Witterungs-
verlauf des eben vergangenen Frühjahrs und Som-
mers an die Hand gibt:

Bereits seit Ausbruch des Winters werden der Nord-
westen und Osten der skandinavische Halbinsel mit
Vorliebe von Hochdruckgebieten aufgesucht, die gelegentlich
von Tiefdruckwirbeln verdrängt, hier immer wieder vom
Nordmeere ausgehend, Fuß fassen. Aus verschiedenen
Gründen ist ein derartiges Verhalten dieser Hochdruck-
gebilde auch noch für einen Teil des weiteren Sommers
nicht nur wahrscheinlich. Man wird daher nicht ganz
unberechtigt zu der Annahme sein, daß ein zu zeitlich
und räumlich unregelmäßig verteilten Regenfällen neigender
Sommer wenigstens zunächst noch wahrscheinlicher ist als
ein längerer verregneter Zeitraum. Ein weiteres Anhalten
völliger Trockenheit ist dagegen sehr wenig wahrschein-
lich, weil ja im Normalwetter des Juli und August die
Feuchtigkeit die Hauptrolle zu spielen pflegt, und dieser
meteorologische Faktor bei der weiterfortschreitenden Er-
wärmung des Ozeans wohl auch allmählich auf das Fest-
land härteren Einfluß gewinnen dürfte. Im übrigen ist
die in diesem Jahre einmal härter in Erscheinung tretende
Kälte zur Trockenheit vom April bis in den Juni
hinein nur insofern etwas Abnormes, als sie nunmehr
fast die Zeit der Sommermonate erreicht. Denn an
sich neigt das mitteleuropäische Frühjahr überhaupt zu
Trockenheit, wenn auch im allgemeinen nur im April
und Mai.

Advertisement for 'Damen-Wäsche' and 'Bacharach' featuring a 'Grosse Posten feiner' and 'handgenäht' items. Includes a 'MERCEDES' logo and 'Lüchtiger Gärtner' advertisement.

Bekanntmachung.
Um auch den in der Woche den Tag über durch ihre Berufs-
geschäfte in Anspruch genommenen Verlenen Gelegenheit zu
mündlicher Verhandlung zu geben, haben die Angehörigen der
Gewerbe-Inspektion des Regierungs-Bereichs dafür — außerhalb
der Bureaustunden — noch besondere Sprechstunden eingerichtet,
die auf den ersten Sonntag jeden Monats, von 11 Uhr vormit-
tags bis 1 Uhr nachmittags und auf den zweiten und dritten
Sonntag jeden Monats, von 5 bis 7 Uhr nachmittags, stattfinden.

Polizeiverordnung
betreffend die Bildung eines Schwaumens für die Wasserläufe
3. Ordnung im Stadtkreis Wiesbaden.
(Erhaltung.)
Auf Grund des § 356 des Wassergesetzes vom 7. April 1913
(Reichsgesetzblatt S. 142) und des § 142 des Gesetzes über die allgemeine
Verwaltung des Reichs vom 30. Juli 1893 (Reichsgesetzblatt S. 195) wird mit
Bekanntmachung folgende Schwaumens-Ordnung erlassen:

Lebensmittelversorgung
der Stadt Wiesbaden.

Von den in händlichen Besitz befindlichen Lebensmittel-
geschäften der Firma Vater u. Co., Viebrich) soll eine größere Menge
ausgegeben werden.
Diejenigen Inhaber dieser Lebensmittelgeschäfte, welche
diese Waren zum Kleinverkauf beziehen wollen, können die Be-
dingungen, unter welchen die Abgabe der Lebensmittel erfolgt, im
Verkaufsraum, Zimmer 24, oder im Büro der händl. Lebensmittel-
verteilung, Steinstraße, Raimser Str. 80a, erhalten.
Wiesbaden, den 7. Juli 1915.
Der Magistrat.

Verordnung.
Auf Grund des § 4 des Gesetzes über den Belagerungs-
zustand vom 4. Juni 1851 ordne ich für den Bereich der
Belagerung an:

§ 1. Raden, Boote und andere Wasserfahrzeuge dürfen von
ihren Besitzern nur an solche Personen verliehen werden, die
ihnen persönlich bekannt sind, oder sich über ihre Person durch
eine von der Ortspolizeibehörde ausgestellte Bescheinigung aus-
reichend ausweisen können.
§ 2. Der Verleiher hat über die verliehenen Wasserfahrzeuge eine
Liste zu führen, in die vor Abgabe des Wasserfahrzeuges Name, Stand
und Wohnort des Entleihers sowie die Zeitdauer der beabsich-
tigten Fahrt eingetragen sind.
§ 3. Der Eintritt der Dunkelheit (spätestens eine Stunde
nach Sonnenuntergang) ab bis zum Tagesanbruch (frühestens
eine Stunde vor Sonnenaufgang) ist das Ausleihen von Wasser-
fahrzeugen verboten.
§ 4. An Personen unter 14 Jahren dürfen Wasserfahrzeuge
nicht ausgeliehen werden.
§ 5. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden mit
Geldstrafe bis zu 60 Mark oder mit Haft bis zu 14 Tagen
bestraft.
Wiesbaden, den 21. Juni 1915.
Der Gouverneur der Festung Mainz.
Gen. v. Büding, General der Artillerie.

Bekanntmachung.
Durch Verfügung des Gouvernements der Festung Mainz
ist folgendes anordnet worden:

Die Hausbesitzer oder ihre Stellvertreter sind ver-
pflichtet, bei einem Angriff feindlicher Luftfahrzeuge die Haus-
türen nicht zu verschließen, und falls sie verschlossen sind, sofort
zu öffnen, um den im Freien sich aufhaltenden Verlenen die
Möglichkeit zu geben, in Häusern Schutz zu suchen.
Wiesbaden, den 3. Juli 1915.
Der Polizei-Präsident: von Schend.

Bekanntmachung.
Nach einer Mitteilung des Kriegsministeriums werden die
Postanweisungen an Kriegsgefangene in Frankreich, den franzö-
sischen Besitzungen usw. jetzt in Bern nach dem Pariser un-
terschieden, die deutsch-schweizerischen Postanweisungen lauten
also auf denselben Betrag wie die an die Ober-Postkontrolle in
Bern gerichteten deutsch-schweizerischen Postanweisungen. Das
Umwandlungsverhältnis für Postanweisungen an Kriegsgefangene
in England und seinen Besitzungen ist der Umschreibung im Saop
beträgt 12,90 Gulden für 1 Pfund Sterling.
Wiesbaden, den 1. Juli 1915.

Amliche Bekanntmachung.
Verzeichnis der in der Nacht vom 28. Juni bis einfr. 8. Juli
1915 bei der königl. Polizei-Direktion angemeldeten Hundstuden:

Gefunden: 2 Damen-Sonnenbrillen, 1 schwarze feiner
Damenhaube, 1 Damen-Unterleib, 1 Gelbfärbene mit Gold und
Brotmarken, 2 Portemonnaies mit Inhalt, 1 Damen-Regen-
schirm, 1 Taschenuhr, 3 Geldstücke, 1 schwarzes Armband
(Mail), 1 goldene Damenuhr, 1 leere Revolverpatrone, 1 weiße
Anfängerdecke mit Stickerei, 1 Paar weiße Damen-Handschuhe,
1 silberne Damenuhr an einem schwarzen Lederarmband, 1 über-
nes Kettenarmband mit Damenuhr, 1 kleines Kinderföhrchen,
1 Fahrrad. — Insgesamt: 5 Hunde; 3 Katzen;
3 Kanarienvögel.
Königliche Polizei-Direktion Wiesbaden.